

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Hören“

ersch. 2 mal täglich, am Montag früh. — Bezugspreis: monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenten frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Befehlsgebühr. Einzelnummer 3 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamezettel 1.50 M. Sonderbeleg 5 M. pro 1000. Anzeigenannahme: für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2913, 2916, 2917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2954, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2958.

Nummer 30

Dienstag, den 18. Januar 1916

70. Jahrgang

Die erste Bitte um Frieden.

Die montenegrinische Armee streckt die Waffen.

Budapest, 17. Jan. (Wolff-Tele.)

Graf Tisza teilte im Abgeordnetenhaus mit, Montenegro habe um Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten. (Große Bewegung.) Montenegro habe unbedingte Waffeniederlegung angenommen (Langanhaltender Beifall.) Nach Durchführung der Kapitulation werden die Friedensverhandlungen beginnen.

Der König von Montenegro hat also um Frieden gebeten. Bevor ihm mit Ja oder Nein darauf geantwortet wird, mußte er zunächst die Forderung annehmen, bedingungslos die Waffen zu strecken. Diese Forderung hat er angenommen; und — wie seine Lage ist — wird er sie auch erfüllen. Denn nicht die formelle Annahme der schweren, unter den gegebenen Umständen aber selbstverständlichen und Nikita vielleicht nicht einmal unerwünschten Vorforderung, sondern ihre einspruchs- und bedingungslose Erfüllung wird erst die grundsätzliche Frage zur Lösung bringen, ob überhaupt in Friedensverhandlungen eingetreten werden soll. Strecken die montenegrinischen Truppen in ehrlicher Weise und ohne Hinterlist ihre Waffen, so steht den wirklichen Vorverhandlungen an den eigentlichen Verhandlungen über den Friedensschluß nichts mehr im Wege, denn auch der Umstand, daß die Bedingung der Waffenstreckung gestellt wurde, sagt deutlich, daß Montenegros Friedensbitte keine grundsätzliche Ablehnung erfährt.

Ueber die notwendigen oder mutmaßlichen Friedensbedingungen zu sprechen, wäre in diesem Augenblick kaum angebracht. Ganz allgemein darf aber gesagt werden, daß ein Frieden mit Montenegro nur geschlossen werden kann auf der Grundlage greifbarer Garantien, die das fernere Wohlergehen dieses unruhigen Kleinstaates im Sinne der Mittelmächte unbedingt verbürgen. Es muß für die Zukunft ausgeschlossen sein, daß sich in Montenegro ein Herz großserbischer oder panlawistischer Wünsche und Tätigkeiten bilden kann. Es muß ausgeschlossen sein, daß Rußland in Montenegro eine Art Filiale seiner Politik betreiben kann. Es muß ferner ausgeschlossen sein, daß durch ein Vordringen der Adria italienische Einflüsse heimlich und nicht aberwachten Eingang in Montenegro finden können. Die Friedensbedingungen werden also in militärischer, politischer und geographischer Beziehung so gestellt werden müssen, daß diesen Hauptforderungen eine unabweichende, nicht hintergehbare Erfüllung gegeben wird.

Den Mittelmächten kann es nach der Eroberung des Sowjetischen militärisch fast gleichgültig sein, ob Montenegro friedlich oder kriegerisch gegen sie gestimmt ist, denn Nikitas Heeresmacht spielt in ihrer jetzigen Lage nur noch eine ganz untergeordnete Rolle wie auch sein politischer Einfluß. Wenn die Mittelmächte trotzdem die Friedensbitte Montenegros nicht verwerfen, so geschieht dies, weil sie eben keinen Eroberungs- oder gar Raubkrieg, der ihnen von den pharisäischen Feinden immer vorgeworfen wird, führen. Oesterreich-Ungarn hätte wahrhaftig allen Grund, mit Montenegro völlig aufzuräumen; tut es das nicht, so ist dies lediglich ein Beweis dafür, daß wir den Kleinen selbst dann schonen wollen, wenn er sich schuldig gemacht hat. Freilich ist es nicht denkbar, diesen Unterworfenen als einen gleichwertigen Gegner zu behandeln; er muß vorher die Waffen bedingungslos strecken, was fast einer Ergebung auf Gnade und Ungnade gleichkommt. Gerade diese Bedingung war aber auch notwendig, um der Welt die volle Verlogenheit der feindlichen Ruhmredigkeiten darzutun. Jetzt steht es unantastbar fest, daß die ganze Macht Englands, Frankreichs, Rußlands und Italiens nicht imstande ist, den kleinen Bundesgenossen militärische Hilfe zu bringen. Jetzt steht es fest, daß auch ihre diplomatische Macht zu schwach ist, um dem bisherigen Freunde mildere Bedingungen zu erwirken oder ihn zu zwingen, von seiner Absicht, einen Sonderfrieden zu schließen, abzulassen. Die völlige militärische und politische Ohnmacht der Entente ist für jeden, der hören und sehen will, aber sich von unseren bisherigen gewaltigen Erfolgen noch nicht überzeugen lassen wollte, nunmehr unüberleglich dargelegt. Auch die ententefreundlichen Amokläufer in Griechenland und

Rumänien müßten jetzt eigentlich die ungeheure Torheit ihres Handelns einsehen. Na, und wenn nicht, dann kann es uns auch nicht sehr berühren, es ist ihr, nicht unser Schaden.

Belgien, ein Teil von Frankreich, Polen, Litauen, Kurland und Serbien sind erobert, Montenegro sucht diesem Schicksal zu entgehen, Gastpott ist geläubert, und die Feinde haben so gut wie nichts — will man noch mehr Beweise für die Unüberwindbarkeit der gerechten Sache der Mittelmächte! Unser Siegesweg ist vorgezeichnet, weder Saloniki noch Megalen werden ihn aufhalten; und wenn England sich in Galatzi und Umgegend noch so fest einrichtet — unser Siegesweg führt doch zu dem für uns glänzenden Ende. Es bröckelt! Montenegro ist ein Symbol und ein Sumpftum, ein flammendes Menetekel! Darum, und aus keinem anderen Grunde, begrüßen wir, begrüßen unsere Verbündeten die gnädige Haltung der Mittelmächte!

Lugano, 17. Jan. (Sig. Tel. Zentr. Bl.)

König Viktor Emanuel ist nach Tarent abgereist, wo er mit dem Prinzen Mirko von Montenegro zusammentrifft, der in seinen politischen Ansichten stark von seinem Vater, dem König Nikita, abweicht (Dem Prinzen Mirko wird eine stark österreichfreundliche Gesinnung nachgesagt. Schriftl.)

Lugano, 17. Jan. (Sig. Tel. Zentr. Bl.)

Die „Stampa“ erfährt: Die italienische Regierung hat die Absicht, in Nordalbanien eine Hilfsaktion für die Montenegrer zu unternehmen. Ueber die Art und Weise, wie die Regierung die italienischen Interessen in Nordalbanien zu schützen gedenke, dürfte nichts in die Oeffentlichkeit dringen. Die Regierung behält sich vor, die Lage zu prüfen und wird alsdann handeln, auch um die etwaige Beibringung Griechenlands betreffs Süd-Albanien zu beschwichtigen. Was die Hilfe für Montenegro betreffe, falls dieses auch befreit dem Vervorhandtren bleibt, so wird sie mit der den Serben gewährten reichen Hilfe identisch sein. Ein gutes Zeichen für Montenegros Bundesstreue erblickt die „Stampa“ darin, daß Nikitas ältester Sohn, Prinz Danilo noch heute im römischen Schloß zu Besuch weilt. (Darin hat die „Stampa“ wie die Friedensbitte Montenegros erweist, sich gründlich geirrt. Schriftl.)

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 17. Jan. (Wolff-Tele.)

Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die an der bessarabischen und okkalischen Front angelegte russische Armee hat auch gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unterlassen. Es herrscht im allgemeinen Ruhe. Nur im Raume östlich von Karanage vertrieben unsere Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen, schütteten seine Gräben zu und spannten Drahtgitternetze aus. Im Bereich der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurden drei russische Vorkühe gegen unsere Feldwachlinien abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützlämpfe an einzelnen Punkten der lukanischen und der Tiroler Front dauern fort. Der Kirchenrücken von Oslawia wurde von unseren Truppen wegen des dorthin vereinigten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt. Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere Fesselballons zum Niedergehen und bewarfen feindliche Lager mit Bomben.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 18. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur noch bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Die Bedrohung Athens.

Konstantinopel, 17. Jan. (Tel. Zentr. Bl.)

Ärmliche Meldungen aus Athen behaupten die Belagerung des griechischen Kriegshafens Phaleron durch die Truppen der Entente. Die Entente kann von Phaleron die Verbindung Athens mit dem Hafen Piräus gefährden. In Athen hat der Einmarsch der Ententetruppen in Phaleron das größte Aufsehen und allgemeine Besorgnis hervorgerufen. Der König gedenkt die Hauptstadt in Anbetracht der Dinge zu verlassen, und sich vorübergehend vorläufig nach Korintha zu begeben, wo die griechischen Grenzstreitkräfte versammelt sind. (Trf. Ztg.)

Wird Griechenland zur Tat schreiten?

Berlin, 17. Jan. (Sig. Tel. Zentr. Bl.)

Nachrichten des Sofioter Berichterstatters des „D. L. N.“ besagen, daß Griechenland am 18. Januar eine neue Note an die Entente richten werde, die verlange, daß die englisch-französischen Truppen das Land verlassen.

Die Konsuln auf Korfu aus der Haft entlassen.

Mailand, 17. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Secolo“ meldet aus Athen: Der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul auf Korfu sind aus der Haft entlassen worden; nur der österreichische Beamte Bleich wurde nach Malta gebracht.

Der Ernst der Lage Rußlands.

Stockholm, 17. Jan. (Sig. Tel. Zentr. Bl.)

„Birichewijie Wjedomosti“ melden: In einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Goremykin schildert der Dumapräsident Rodzjanka in krasser Beleuchtung den Ernst der Lage Rußlands. Rodzjanka schließt sich in dem Schreiben ferner den Beschlüssen des fortschrittlichen Blocks und der Moskauer Duma sowie des Städte- und Semstwo-Kongresses an, die er durchgeföhrt zu sehen wünscht. Der Brief ist in einem bestimmten und energischen Tone gehalten. Diesen Brief las Rodzjanka dem Präsidium vor, das trotz des kategorischen Tons keinen Widerspruch erhob. Die Mitglieder der Duma legen diesem Schreiben große Bedeutung bei.

Rumänien vor der Entscheidung.

(Von unserem Mitarbeiter.)

Budapest, im Januar 1916. (3.)

Rumänien hat heute nur mehr sehr geringes Vertrauen in den Sieg Rußlands, und deshalb wird es sich auch durch die lockenden Anerbietungen und Versprechungen nicht aus seiner Neutralität herausbringen lassen.

Diese Stimmung tritt auch in der gegenwärtigen Tagung des Parlaments unverkennbar zu Tage. Selbst die blühendsten Wortführer der „Unionistischen Föderation“ verlangen nicht mehr den sofortigen Eintritt in den Krieg an der Seite Rußlands und beschränken sich darauf, der Regierung den Vorwurf zu machen, daß sie die „günstigen Gelegenheiten“ für den Eintritt in die Aktion und für die Verwirklichung des „nationalen Ideals“ verabsäumt habe. Die Freunde der Regierung haben in dieser Weise einen leichten Stand. Auch sie sind natürlich für die Verwirklichung des nationalen Ideals. Aber sie bekennen, daß sich eine tatsächliche günstige Gelegenheit für den Eintritt in den Krieg ergeben habe und preisen die Weisheit des Ministerpräsidenten, der sich von dem Verhängnis der Wirklichkeit ober, wie jetzt hier das Schlagwort lautet, von der „Politik der Möglichkeiten“ leiten ließ und in schwerer Zeit die Kräfte des Landes unversehrt erhalten und sie für den noch zu erwartenden großen Augenblick aufgespart hat. Es hat sich übrigens sowohl im Senat als auch in der Kammer gezeit, daß Ministerpräsident Bratianu tatsächlich der Herr der parlamentarischen Lage und daß die Zahl derjenigen, die Rumänien in den Krieg an der Seite Rußlands hegen möchten, eine verschwindend kleine ist.

Daß die hiesigen Russophilen unter solchen Verhältnissen sich nicht behaglich fühlen, ist selbstverständlich. Ihre Furcht ist, daß Rumänien, auf dessen Hilfe für die Sache des Bivverbandes sie bereits mit Sicherheit rechnen, vielleicht sogar in das entgegengesetzte Lager abzuweichen könnte, und sie machen deshalb die ungläublichsten Anstrengungen, um in der öffentlichen Meinung das Gefühl der Feindseligkeit gegen die Mittelmächte und insbesondere gegen Ungarn wachzuhalten. So stand eines Morgens in

den russophilen Blättern zu lesen, daß ein von der Budapestischer Polizei angeführtes Komplott entdeckt worden sei, das nichts Geringeres zum Zwecke hätte, als Jilipescu, Kafe Jonescu und den Finanzminister Cohnescu, der die russophobe Note im Kabinette vertritt, durch Giftbomben in die Luft zu sprengen. Die aussersehenen Menschensinder, zwei Siebenbürger Rumänen, hätten sich aber, von Neue erfaßt, einige Stunden vor dem für die Ausführung der Tat angelegten Zeitpunkt zu Herrn Jilipescu begeben. Hätten ihr von dem Nordplan im Kenntnis gesetzt und hätten auch eingekanden, daß sie von der ungarischen Polizei gedungen worden seien. Man habe in der Wohnung der beiden Attentäter nicht weniger als 25 Kilogramm Gift gefunden, und es sei überdies gelungen, einen Budapestischer Advokaten zu verhaften, der den Auftrag hatte, die Ausführung des Nordplanes zu überwachen und der in seiner Handtasche 180 000 Francs für die Deckung der Kosten mit sich führte. Das einzige Wahre an dieser Schauer Geschichte war, daß die beiden Siebenbürger Rumänen Herrn Jilipescu tatsächlich die Mitteilungs von dem Attentate gemacht hatten und von ihm der Polizei übergeben worden waren. Alles andere war glatt erfunden. Das Gift erwies sich als eine unerhebliche Menge von kristallinischer Pikrinsäure, wie sie für das Färben von Tuch und Seidenstoffen verwendet wird; der Budapestischer Advokat stellte sich als ein ungarischer Händler heraus, der einige Tausend Francs in Gold über die Grenze geschmuggelt und an einen Bukarester Bankier gegen Geld auf Budapest verkauft hatte; und die beiden angeblichen Attentäter sind ersichtlich nichts anderes als ganz gemeine Vagabunden, die den Auftrag hatten, eine Nordgeschichte in Szene zu setzen, um ein Aufflammen des Volkshasses gegen Oesterreich-Ungarn und im Anschluß daran ein Wiederaufleben der abgefaulten russischen Sympathien herbeizuführen. Die Sache war aber so plump eingeschaltet, daß die russophilen Blätter, die anfänglich einen Heidenlärm gemacht hatten, sehr bald verstummten und heute die Geschichte am liebsten gänzlich totschweigen möchten. Die Wamagie aber ist nicht mehr anzuhalten, und sie wird mit vernichtender Wucht auf die gewissenlosen Politiker fallen, die durch solche abscheuliche Mittel ihre verblühene Popularität wieder aufzufrischen wollten. Diese Attentatgeschichten verspricht ein solchbarer Beitrag zur Kenntnis und Beurteilung der russophilen Treibereien in Rumänien zu werden. B. P.

Die serbische Regierung in Italien.

Lugano, 17. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bl.) Die Mitglieder der serbischen Regierung sowie des in Serbien beglaubigten diplomatischen Korps sind in Brindisi eingetroffen.

Die türkisch-griechischen Beziehungen.

Konstantinopel, 17. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der griechische Gesandte Kallierdis, der von einigen Journalisten um Neuherungen angegangen wurde, gab — obwohl er eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legte und keine lange Erklärung abgeben wollte — zu verstehen, da es der Wunsch der hellenischen Regierung sei, die Beziehungen zur Türkei wieder enger zu knüpfen. Während der Durchfahrt des Gefandten durch Bulgarien taten die bulgarischen Behörden alles, um seine Reise zu erleichtern. Das Schiff, das den Gefandten vom Piräus nach Kavalla brachte, wurde in kurzer Entfernung vom Hafen von einem englischen Kriegsschiff angehalten. Englische Offiziere stiegen an Bord, durchsuchten und befragten den Gefandten, der sich legitimieren mußte; hierauf ließen sie das Schiff weiterfahren.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 17. Jan. (Wolff-Tel.) Das Hauptquartier meldet: An der Frontfront hielt der Artilleriekampf bei Kut el Amara an. An der Kaukasusfront setzte der Feind auch gestern seine Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich des Arasflusses fort. In diesem Abschnitt mußten unsere Truppen, die seit einigen Wochen die beträchtlichen Arzite eines feindlichen Flügels in der Nähe des Tales Id aufhielten, aus ihren vorgeschobenen Stellungen um einige Kilometer zurückgehen. Südlich von Aras brachten wir dem Feinde in Raufkämpfen in vorge-

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns.

(37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Ganz unsicher schaute die Grete ihre Mutter an. Ihre Augen irrlichterten förmlich durch den Raum, blieben für einen Moment wieder auf dem gütigen Gesicht der Mutter haften, suchten dann die Tischplatte, und dann wollte sie die Hand der Mutter entziehen. Aber die hielt fest. Die kleine schmale Hand war fest in der breiten groben Arbeitshand der Mutter verschwunden. „Grethen, sei doch nicht so fahrig. — kannst ruhig mal einen Augenblick da sitzen. — kein Mensch hört uns, bloß der liebe Gott im Himmel und der weiß, zu welchem Zweck er uns Menschen oftmals stille Stunden gibt, wo wir uns gegenseitig unser Leid klagen können. — Sieh mal, Grethen, du bist doch meine einzige Freude, die ich habe. Wenn dir mal was passiert, wenn du unglücklich wärdest, dann tröste mich das, daß ich es wohl kaum überleben würde. Sag dir doch raten und helfen von mir. Wo tut es denn weh?“ „Ach ja, Mutter. — wie komisch, du mich fragst, was du alles von mir wissen willst, ich kann dir das doch nicht sagen.“ „Warum nicht, Kindchen, deiner Mutter kannst du alles sagen. Wer weiß, wann wir wieder so eine stille Stunde bekommen, rede doch, Gretelein.“ „Na ja, — Mutter, — du weißt es ja doch selbst, was soll ich dir da noch viel erzählen?“ „Ich weiß garnichts, ich sehe bloß aus deinem ganzen Wesen, daß mit dir etwas nicht in Ordnung ist.“ „Du doch nicht so, Mutter. Aus deinen ganzen Reden höre ich ja heraus, daß du wissen willst, ob ich mit Herrn Handelman etwas habe.“ „Hast du denn etwas mit ihm?“ „Wir waren doch gestern zusammen aus“, die Grete senkte den Kopf noch tiefer auf die Tischplatte herab und schlen die Mutter nicht ansehen zu können. „Na und da, was ist denn da passiert?“ „Passiert ist garnichts, aber ich weiß selbst nicht, wie es gekommen ist. — Sag mal, Mutter, ich kann doch

schobenen Stellungen große Verluste bei und erbeuteten eine Menge Waffen.

Von den Dardanellen ist nichts zu melden.

Zur Beschießung von Nancy.

Genf, 17. Jan. (Eig. Tel. Zens. Bl.) Die Nancyer Bevölkerung wird fortan nach einer Meldung des „Temps“ durch Sirenen-Signale des Auslugpostens von der Abfeuerung des ersten Schusses aus weittragenden deutschen Geschützen verständigt werden. Die Sekunden bis zum Einfallen des Geschosses sollen zum Auffuchen bombensicherer Räume benutzt werden.

General d'Amade und die Marceller Gastwirte.

Bern, 17. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die Blätter melden aus Marseille: Auf einen Bericht des Generals d'Amade hat der Kriegsminister die Generale Serviere, den Kommandanten des 15. Bezirks, und Bernhard, den Gouverneur von Marseille, ihrer Ämter enthoben. Der Abgeordnete von Bouche du Rhone, Buisson, benachrichtigte den Kammerpräsidenten, daß er die Regierung über die Gründe dieser Verfügung interpellieren würde. General Coquet wird der Nachfolger Servieres. General d'Amade hat den Soldaten den Zutritt zu Wirtschaften nur in gewissen Stunden gestattet. Diese Maßregeln erführen durch die Verfügung der beiden Generale gewisse Milderungen, was zum Konflikt führte. Die Gastwirte von Marseille hielten eine Protestversammlung wegen der Maßregelung der Generale ab und beschloßen, nötigenfalls eine Kundgebung durch Schließung ihrer Geschäfte am 24. Januar zu veranstalten.

Der Seekrieg.

Madrid, 17. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Meldung des Reuter-Bureaus: Aus Malaga wird telegraphiert, daß 60 Soldaten und Matrosen, die nach der Torpedierung des Dampfers „Wolfsroh“ sich an die marokkanische Küste retteten, von den spanischen Behörden interniert worden sind.

Das Reuter-Bureau bemerkt hierzu, in London sei kein Schiff dieses Namens bekannt; anscheinend handele es sich um den am 3. November verenkten Dampfer „Woolwich“.

Zur Kriegslage.

Von unserem militärischen Ag.-Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Offensive der Russen an der Südostgrenze ist noch nicht zu Ende. Nach dem ganzen bisherigen Verlauf der Dinge darf man aber ohne weiteres annehmen, daß jeder Erfolg des Gegners ausgeschlossen ist. Die Russen opfern sich wieder einmal für ihre Verbündeten, die offenbar hoffen, daß dadurch harte Streitkräfte Oesterreich-Ungarns und Deutschlands gefesselt werden, die ihnen anderswo noch unangenehm würden. Die Zukunft wird zeigen, ob diese Rechnung einen Fehler hat. Bis hier haben sich unsere Gegner in diesen 18 Kriegsmonaten von Beginn an bis zur Stunde über die Anstrengung des Vierbundes fortwährend erheblichen Täuschungen hingegeben. Wir aber verzeichnen mit Genugtuung die großen blutigen Verluste, die die Russen in den dreiwöchigen Kämpfen wieder erlitten haben. Es ist sehr interessant, daß der amtliche russische Bericht über den 14. Januar diese schweren Kämpfe wieder mit völligem Stillschweigen übergeht — während er doch sonst so redselig zu sein pflegt. Einen besseren Beweis dafür, daß die Kämpfe an der besarabischen Front ihrem Heere auch nicht den geringsten Raumgewinn gebracht haben, können wir uns nicht wünschen.

Die Erkürmung des Lowischen und die Besetzung von Cetinje, der die von Spizza auf dem Fuße gefolgt ist, hat wie ein Blitz in den Ententepresse eingeschlagen. Die gegenseitigen Beschuldigungen wurden diesmal so unverhüllt wie noch nie gelassen. Insbesondere muß sich Italien, das durch die glorreiche Woffentat der Armee Rövek am tiefsten getroffen wird, dagegen verteidigen, daß es seinen „heiligen Egoismus“ diesmal doch ein wenig weit getrieben habe, da der Untergang Montenegro und vielleicht der Verlust Albaniens allen seinen imperialistischen Begierlichkeiten auf die Beherrschung der Adria und der balkanischen Weltäste ein für allemal ein Ende zu machen drohe.

Nachdem der Vierverband das Verderben Serbiens nicht abgewehrt hatte, war allerdings — wenn überhaupt jemand — nur Italien noch in der Lage, Montenegro rechtzeitig Hilfe zu bringen. Es hat die Widerstandskraft

nichts dafür, daß ich den Menschen so lieb gewonnen habe, Mutter. . .

Ganz eng schmiegte sich die Grete plötzlich an die alte Frau, schlang die Arme um ihren Hals und legte ihren Kopf an die Schulter.

Reise freischelte mit ihren groben Händen, so weich es ihr nur möglich war, die Mutter das blonde Haar.

„Sprich, Grete, sprich dich ruhig aus, das ist doch kein Verbrechen, wenn man einen Menschen lieb hat.“

„Nein, Mutter, und ich selbst. — ich will nicht leichtsinnig sein — ich kann doch nichts dafür. — Herr Gott, Mutter, wenn du wüßtest. Weißt du, ich habe schon so viel Herren kennen gelernt und alle erzählten sie mir, daß sie verliebt seien und wollten schön mit mir tun, aber ich habe nach den Geseln garnichts hingehört, sie waren mir ganz gleichgültig. — Und nun ist der Mensch da gekommen und ich weiß selbst nicht, Mutter, — mein Leben könnte ich für ihn lassen.“

Ganz still wurde es in der Küche. Als ob sie Schutz suche, barg die Grete ihren Kopf bei der Mutter.

Die Karre in die aufzuckende Gasflamme, hörte auf das monotone, gleichmäßige Ticken der alten Ruckenuhr und wachte garnichts, was sie ihrem Kind sagen sollte.

Sie erinnerte sich ihrer Jugend, wo sie auch ein solcher Sturm, wie dem Rädel da an ihrer Brust, saß zu Boden geworden hätte. Schwer war es gewesen, sich da durchzuwringen.

„Sei nicht verzweifelt, Grete, das wird sich alles in Ordnung bringen lassen.“

„In Ordnung bringen lassen?“

Die Grete richtete ihren Kopf zur Mutter empor, und sie sah, daß die erst so traurig schauenden Augen plötzlich in Glückseligkeit strahlten. „Mausch du, Mutter, daß wir beide, er und ich, uns angehören dürfen.“

„Ja, Kind, das kann ich dir noch garnichts sagen, das kommt ja leider viel weniger auf uns Frauen, wie auf den Mann an. — Sieh mal, du weißt, wie schwer er auf seine Existenz zu ringen hat. Das, was er heute verdient, das reicht gerade für sein Leben aus, und das auch man knapp.“

„Aber ich verdiene doch auch, Mutter.“

Vorläufig verdient du ja noch, aber wenn du erst Frau bist, und du kannst deinem Beruf nicht mehr nach-

des Lowischen, der mit seinem Fuße die See und mit seinem Gipfel den Himmel berührt, zweifellos überhäht. Aber das Versagen seiner Hilfe hat einen tiefsten Grund. Hier sehen wir, wie sehr alle seine militärischen Kräfte durch den viermaligen vergeblichen Natur auf die Frontfront aufs äußerste angepannt und abgenutzt worden sind. Der heldenmütige Widerstand der Oesterreich-Ungarn gegen eine große Uebermacht kann in seinen glücklichen Folgen für die Gesamtlage des Vierbundes nicht leicht zu hoch bewertet werden. Italien hat keine Kräfte zur Entsendung nach dem Balkan verfügbar, oder glaubt doch nicht sie verfügbar zu haben. Schon steht es mit Zittern dem Augenblick entgegen, wo die Heere Oesterreich-Ungarns sich über die Grenze hinüber in die Po-Ebene ergießen könnten. Keine Beweiskünste, auch nicht des berühmtesten Strategen der Entente, so schreibt der „Corriere della Sera“, werden Italien veranlassen, seine Grenzkräfte zu schwächen und Abenteuern nachzugehen.“ Und weiter: Die Lage ist derart, daß keine Truppen abgegeben werden können.“ Als gelehrige Schüler Englands rufen sie den Verbündeten gefälligst zu: „Charity begins at home“, das wir, zwar etwas frei, aber den Nagel auf den Kopf treffend, mit „Zuerst komme ich!“ überlesen möchten. Und wir merken, daß unsere Gegner nicht durch gemeinsame Interessen, sondern nur durch gemeinsamen Haß zusammengehalten werden. Noch ein oder zwei tüchtige Schläge, und ihr Gesigge wird bedenkliche Sprünge zeigen. Mit Montenegro Bitte um Frieden ist bereits ein Miß Hineingekommen.

An unserer Westfront müssen wir aus unseren und den feindlichen Berichten feststellen, daß der Geschütts- und Minenkampf lebhafter zu werden beginnt — allerdings mit Unterbrechungen und nicht gleichmäßig über die ganze Front. Am lebhaftesten scheint auf der belgischen Front und in der Champagne gearbeitet zu werden.

Deutscher Reichstag.

(Eigener telegraphischer Bericht.)

h. Berlin, 17. Jan.

Am Bundesratsstisch v. Wandel. Präsident Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die Beratung des Ausführichters über die Resolutionen, Anträge und Petitionen wird fortgesetzt. Berichterstatter Graf Westarp (Lini.) berichtet u. a. über die Beschwerden der Zeitungsvorleger über Wolffs Telegraphisches Bureau, weil es seine Vorkaufsstellung bei der Uebermittlung des amtlichen Heeresberichts dazu benutzte, um die Zeitungen zum Bezug auf das übrige Material des B. T. B. zu nötigen. — Dann berichtet er über den Antrag, den Mannschaften einen ausreichenden Urlaub zu gewähren, namentlich denjenigen, die bisher keinen Urlaub erhalten haben.

Hg. Schöpllin (Soz.): Es bezieht leider keine einheitliche Urlaubsgemehrung. Es gibt tatsächlich noch immer zahlreiche Mannschaften, die bisher noch keinerlei Urlaub hatten. Die alte militärische Unsitte, wegen eines Einzelnen die ganze Kompanie oder das ganze Bataillon mit Urlaubsentziehung zu bestrafen, sollte endlich beseitigt werden. Ueber die Liebesgaben — so sehr man die Opferwilligkeit von Einzelnen und Körperhaften anerkennen muß — hört man im Felde oft harte Urteile. Die Behandlung der Mannschaften ist oft sehr schroff; in Rubschelung werden ununterbrochen Ehrenbezeugungen gemacht; die Disziplin auf der Straße wird dabei oft zur Quälerei.

Hg. v. Calker (natl.): Disziplin muß sein, im Krieg wie im Frieden; aber schikanieren darf kein Vorgesetzter, sonst muß er im hohen Bogen hinausfliegen. Oft sind die Leute geistig nicht normal.

Hg. Haas (fortsch. Vo.): Die englische Regierung hat in ihrer Not schwere Vorwürfe gegen die deutsche Armee und Marine erhoben, von denen kein Schimmer wahr ist. Noch nie hat eine Armee im Felde gekonnt, die so nach den Grundrissen der Menschlichkeit kämpfte, wie die deutsche. Die Soldaten kämpfen ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit; mögen sie auch in den Frieden den Gedanken der Verbrüderlichkeit und gegenseitigen Vernehmens mit hinüber nehmen. Redner verbreitet sich dann ebenfalls über die Frage der Disziplin und der Truppenausbildung und verlangt eine Erleichterung der Beschränkungen und der Ausprüche mit den Vorgesetzten.

Hg. Kasten (Str.): Meine politischen Freunde billigen auch nicht alles, was heute hier vorgelesen worden ist, aber sie halten doch die Disziplin für die unverbrüchliche Grundlage des Heeres. Die Gewährung längerer Urlaube an Landsturmmänner, namentlich an die Leiter gewerb-

gehen, — und, was ich dir garnicht so alles erzählen kann, — und Kinder wären da, — was dann, Grete? — Vermögen hast weder du noch er, dann würde ein Trauerspiel eintreten. Da hätte meine Mutter ganz recht, die mir damals sagte, als ich Vater heiratete, wenn das Geld im Hause fehlt, fliegt die Liebe zum Schornstein heraus. — Dagegen muß alles nichts, erst muß er versuchen, eine Existenz zu bekommen, die ihm gestattet, auch eine Frau zu ernähren. — Derjenige Mann, der sich auf seine Frau verläßt, der künste eines Tages able Erfahrungen machen. — Ja, wenn du Vermögen hättest, aber du weißt, Grete, wir sind arm wie Kirchenmäule.“

„Ach, Mutter, du machst das alles viel zu schwarz. Ich denke mir, wenn sich zwei Menschen so recht sehr lieb haben, dann könnten sie auch miteinander trocken Brot essen.“

„Ganz hübsch gesagt, Grete, und du denkst auch und glaubst, daß das möglich wäre. Einen Tag macht man es mit, und den nächsten auch noch, aber wenn das so wochenlang durchgeht, und zuletzt auch das trockene Brot fehlt! Schüttle nicht den Kopf, Grete — du wärst nicht die erste und wirst nicht die letzte sein, der das passiert. Es ist schon hundertmal dagewesen. Haus bei Haus kannst du da anknöpfen.“

„Aber er kann was, Mutter, du weißt selbst, wie gut er Klavier spielt.“

„Davon könnt ihr aber nicht leben. Wenn er nicht durch Zufall jetzt bei Euch die Arbeit gefunden hätte, müßte er vielleicht in einem Café oder sonst einem Restaurant das Abends oder Nachts die Musik machen, und was käme dabei raus? — Warmes Essen und ein paar Mark. — Ein Hungerlohn, und nicht bloß das, sondern die Nacharbeit würde ihn kaupt machen, da ginge er bald in die Binsen. — Nein, nein, Grete, ich habe das alles schon in den paar Tagen mit angesehen und mir gesagt, da kommt nichts Gutes bei raus. — Ich bitte dich, Grete, schlag dir die Sache vorläufig aus dem Kopf. Wenn du ihn zurfrieden läßt, kümmerst er sich weiter nicht um dich. Der hat seine Musik und Kunst, und wenn Gott will, so wird aus ihm mal etwas. Da können wir Menschen nichts zu tun, — nur in Frieden müßt du ihn lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Brand von Bergen.

Bergen, 17. Jan. (Tel. Jenf. Brft.) Erst am Sonntag Morgen wurde man Herr über die Feuerbrunst; 301 Häuser (also nicht 1000) im Stadtzentrum, darunter die wichtigsten Geschäftsgebäude, sind niedergebrannt. Viele der größten Handelsfirmen und verschiedene Institutionen, die Tausenden Verdienst verschaffen, sind auf lange Zeit außer Tätigkeit gesetzt. Der Schaden wird jetzt auf 80 bis 100 Millionen geschätzt. Der gewaltige Nordsturm trägt die Schuld an dem Umfang des Brandes. Soldaten und Matrosen leisteten bei der Eindämmung des Brandes wertvolle Hilfe. Um 8 Uhr morgens erreichte der Brand seinen Höhepunkt; zu dieser Zeit standen fast alle zerstörten Gebäude gleichzeitig in Flammen. Was aus dem riesigen Flammenmeer gerettet werden konnte, ist unbedeutend; trotzdem kamen nur ein, vielleicht zwei Menschen um. Gefahr einer augenblicklichen Rot befeht nicht. Großer Mangel macht sich an Bettzeug geltend. Durch die Militärverwaltung wurde vieles beschafft. Sogleich nach der Meldung von der Katastrophe kamen von allen Seiten Norwegens von Privatleuten und Kommunen Hilfsangeboten. Die Admiralität hat 1000 Betten für die Obdachlosen gestellt. Die Regierung beorderte Genietruppen, um Notbaracken zu bauen und stellte Staatsvorräte an Zucker und Mehl zur Verfügung. Die Militärintendantur in Kristiania sandte einen Expresszug mit Bettzeug und Stroh. (Fr. Sig.)

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 18. Januar.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

18. Januar.

Schlacht bei Jalkizyn. — Japan gegen China.

An diesem Tage begann die Reichswolke, in der alle Hauswirtschaften ihre entbehrlichen Wolldecken und sonstige Kleidungsstücke hergaben; der Erfolg der Sammlung übertraf alle Erwartungen. — Eine glänzende Wollentrost vollbrachten am genannten Tage die Verbündeten bei Jalkizyn, einem in Westsibirien unweit von Kraslaw gelegenen Ort. Zwischen diesem und Tschow hatten bereits seit dem 22. Dezember erbitterte Kämpfe stattgefunden, bei denen auch die Kanonen der Festung Kraslaw einge Griffen. Die Russen suchten mit Hartnäckigkeit und Tapferkeit in immer wieder neuem Ansturm eine zwischen den beiden Orten gelegene Höhenstellung zu gewinnen, von wo aus sie ansehnend gegen Kraslaw vorzugehen beabsichtigten. Sie hatten hier ein ganzes Armeekorps angelegt, ein Beweis, wie wichtig ihnen ihre Stellung war. An dem genannten Tage nun kam es zur Entscheidung, bei der die Russen gehörig in die Flucht geschlagen wurden, die in Panik ausartete. Durch diese tapfere Abwehr der verbündeten Truppen wurden die Russen um die Vorteile gebracht, die sie an dieser Stelle im Westen bereits errungen hatten. — Bei Kraslaw, das schon viel Opfer gekostet hatte, wurde eine englische Kavallerieabteilung unter großer Verlusten von den Türken zurückgeschlagen. — Wenn auch nicht direkt zu den kriegerischen Ereignissen gehörig, so doch an dieser Stelle zu erwähnen sind die an dem genannten Tage von Japan an China gestellten Forderungen, nicht weniger als einundzwanzig an der Zahl; diese Forderungen gipfelten in der unbedingten und von China und den übrigen Mächten anzuerkennenden Vorherrschaft Japans in Asien, sodas China ziemlich abhängig von Japan werden sollte. China hat zwar zunächst klein beigegeben, allein der Austrag zwischen China und Japan ist nur eine Frage der Zeit.

Mangelhafte Briefaufschriften.

Die Briefbestellung bei den Postanstalten wird in der jetzigen Zeit, wo der Bekleidungsbedarf zum großen Teil durch ungekultete Kuschelstoffe besorgt werden muß, ungemein erschwert und verzögert, wenn die Aufschriften der Sendungen unzureichend oder ungenau abgefaßt sind. Es liegt daher im eigenen Interesse aller Briefschreiber, in den Briefaufschriften außer der Straße stets auch die Hausnummer, bei größeren Städten auch Stadtwerke und Wohnviertel — Vorder-, Hinter- oder Seitengebäude — anzugeben. Hält der Empfänger sich nur vorübergehend oder zum Besuch am Bestimmungsort auf, so ist es nötig, auch den Namen des Wohnungsinhabers hinzuzufügen, bei dem er sich aufhält. Auf Briefen nach Berlin ist außerdem stets

Minuten, die er zwischen Ankunft und Abfahrt im Bahnhof steht, die Türen offen stehen, hätte er doch Gelegenheit, mit seinen zehn bis zwölf Wagen Luft zu schöpfen, die er den neuen Insassen anstelle der verbrauchten abgeben könnte. Bei gutem Wetter gehört schon Mut dazu, während des Aufenthaltes im Bahnhof Türen oder Fenster zu öffnen; bei Regenwetter begehrt zu ein Verbrechen. „Der Denker bleibt schlaflos — Sie kenn'n meinswejen den Jungstiebra un den Eisenbahnminista hosen“, „Sie sind woll 'n Naturmensch?“, „Der is woll ...“ Eine Handbewegung nach der Stirn erläutert den Satz.

Doch ein freundliches Bild aus trüben Tagen: Stehen da an der Leipziger Straße, eben vom Potsdamer Bahnhof gekommen, sechs Feldgrauen. Schützenradenacht. Die Knarre in der Faust, den hochgepöckelten Affen auf dem Rücken, Pakete und Päckchen um sich herumhängend wie ein Matsbaum. Barren auf eine Strahlenbahn, die sie zum nächsten Bahnhof bringen soll. Ein leerer Möbelwagen fährt vorbei, gelenkt von einem alten, kräppligen Kutscher, den wohl auch erst der Krieg wieder auf den hohen Sitz geschickt. Eine Schnapsbelleere Stimme klingt zu den sechs Feldgrauen: „Na, Junge, wo wollt Ihr denn hin?“ — „Nach Friedrichstraßebahnhof.“ — „Na, denn man rin in't Solntien — id, der olle Lehmann, fahr eich hin.“ Mit Hurra wird der Wagen gesteuert und raschelt mit seiner feldgrauen Fracht davon. O, Wunder — sogar der griech-römische Berliner hatte Zeit, trod Regen und Eise, den Sechsen und dem „ollen Lehmann“ nachzulachen. Aber auch das Sonnenstrahlchen dieses kleinen Ereignisses wird ihn nicht hindern, im nächsten Omnibus, den er besteigt, mit einem Gesinnungs- und Stimmungsgenossen in Janz zu geraten.

Die Ansiedlung von Kriegsbeschädigten auf der kaiserlichen Herrschaft Cadinen.

Der Gedanke der Ansiedlung von Kriegsblinden in Cadinen ist auf die Kaiserin zurückzuführen, die sich auch dann nicht davon abbringen ließ, als Bedenken dagegen geltend gemacht wurden. Vor allen Dingen wurde der Einwand erhoben, das die zusammenhängende Ansiedlung einer größeren Blindenzahl auf dem Rande mißlich für die

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Stresemann (natl.). Vizepräsident Paasche schlägt dem Hause vor, sich zu vertagen. Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr: Weiterberatung. Schluß 4 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

(Eigener telegraphischer Bericht.)

h. Berlin, 17. Jan.

Am Ministerlich Lenze, v. Troit zu Solz, Frhr. von Schorlemer, v. Breitenbach, Sydow.

Präsident Graf von Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Das Andenken der seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder des Hauses wird durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Abg. Graf von Schwerin-Löwitz (kons.) wird auf Vorschlag des Abg. Frhr. von Jedlich (freik.) einstimmig durch Zuruf wieder zum Präsidenten der neuen Tagung gewählt und nimmt das Amt mit herzlichem Dank und unter Zusicherung strengster Unparteilichkeit an. (Beifall.)

Zum ersten Vizepräsidenten wird Abg. Forst (Str.) zum zweiten Vizepräsidenten Abg. v. Krause (natl.) ebenfalls wiedergewählt. Auch die Schriftführer werden wie in der vorigen Tagung berufen.

Damit ist das Haus konstituiert.

Einige Rechnungsvorlagen gehen an die Rechnungs-kommission.

Es folgt die

erste Lesung des Etats.

Abg. v. Heidebrand und der Lasa (kons.): In dieser schweren Zeit kann auch in diesem Hause keine Rede anders beginnen, als mit dem größten Dank an unsere tapferen Truppen. (Beifallster Beifall.) Unter Vorkriegsland hat sich in diesem gewaltigen Krieg unbestreitbar gezeigt. (Erneuter Beifall.) Es ist erfreulich, das uns in dieser schweren Zeit ein Etat ohne einen Fehlbetrag vorgelegt werden konnte. Ohne Steuererhöhung geht es freilich nicht ab. Diese Erhöhung auf die Zeit des Krieges zu begrenzen, dessen Dauer niemand weiß, halten wir nicht für richtig. Im Falle der Not sind wir auch zu noch größeren Opfern bereit, aber wir möchten wissen, wie sich die preussische Regierung zu der Belastung der Vermögens stellt. Wir haben in dieser Beziehung zu unserer Regierung kein unbedingtes Vertrauen! (Hört! hört! links.) Jedenfalls muß die Selbständigkeit der Einzelstaaten gewahrt bleiben, und es darf nicht eine Auspowerung der Besiegten erfolgen. (Beifall.) Die Anerkennung des ganzen preussischen Volkes, wie sie in der Thronrede erfolgt ist, erfüllt uns mit hohem Stolz. (Beifall.) Es ist zugleich eine glänzende Anerkennung unserer bisherigen preussischen Einrichtungen. Deshalb sollte man auch aus der Thronrede nicht falsche Versprechungen herauslesen. Bezüglich einer Abänderung des Wahlrechts, wie ich sie in der Thronrede angedeutet finde, glaube ich, das jetzt der ungünstigste Augenblick ist. Die alten Gegensätze bestehen fort. Die Einigkeit würde gestört. Den Bedürfnissen des Landes entspricht die gegenwärtige Zusammenziehung des Landtages geradezu ideal. Die Grundfragen unseres Wahlrechts sind aut. Einzelne Schwächen zu beseitigen, sind auch wir bereit. Wo es jetzt gilt, die Schäden des Krieges zu beseitigen, muß die Wahlrechtsfrage zurücktreten. Wir sind unerschuldigt an dem Blut, das vergossen ist („Sehr richtig!“); die Verantwortungen haben andere zu tragen! (Zustimmung.) Das gilt auch für Amerika, das den Krieg mindestens um ein Jahr verlängert hat, jene Friedensveränderer mit dem Gebetsbuch in der Hand und dem Geldsack hinter sich! (Beifallster Unruhe und Hurufe der Sozialdemokraten. Abg. Liebknecht ruft: „Sie betrügen das Volk!“ — Großer Beifall.)

Präsident Graf von Schwerin-Löwitz ersucht die äußerste Linke, den Redner nicht zu hören.

Abg. v. Heidebrand fährt fort: Wenn unsere Gegner nach allen ihren Niederlagen von unserer Vernichtung sprechen, so ist das nicht nur lächerlich, sondern geradezu pathologisch. Wenn unsere Brüder, deren Blut geflossen ist, aus dem Felde zurückkehren, müssen wir ihnen mit offener Stirn entgegenzutreten können. Auch wir haben getan, was wir konnten! (Schluß folgt.)

zweitens allerlei Grobheiten einstecken, das nur dein unverkämtes „Drängeln“ dir zum Nachteil für den Sprecher den köstlichen Sitz eingetragen hat. Aber du hast Leidensgefährten. Denn ein anderer Mißvergnügter hat sich ein anderes Opfer erlesen: Schaffner — die Dame hier drängelt so ... Der Schaffner als wahrhaft neutrale Macht, das heißt wenn er nicht durch ein Trinkgeld nach der einen oder der anderen Seite sympathisiert, hört nichts. Das ist die beste Lösung. Beide Parteien haben inwischen Opfer gefunden: der bedrängte Herr und die drängelnde Dame. Die letztere allerdings einen „Fremden“ aus Sachsen. Im Verlauf des Wortwechsels fällt von einer Seite das Wort: „Nu, sie sollten 'mal in'n Schäben-araben geh'n!“ — „Jeh'n Sie doch man rin. Sie sin noch jung jenna!“ fährt ihm die Retourkarte aus Bein.

Der Schäbenaraben! Er ist leicht der große Trumpf, den man auspielt, wenn man mit seinen Nebenmenschen um einer Nichtigkeit willen aneinandergerät. Das Pfefferland hat abgedankt; der Schäbenaraben ist leicht der Ort, wo man seinen Feind hinwünscht. Ein Feldgrauer lächelt still, verwundert, und schüttelt leicht den Kopf ...

„Nein, das aber auch kein Auto zu haben ist!“ jammert die dicke Dame, durch den ganzen wohlgefüllten Wagen vernehmlich. „Das ist doch einfach unerhört!“ Und das Töchterlein, dem das „Volk“ unter das es sich mit dem mühsichtlich eben so unangenehm ist, wie ihrer Mutter Gebahren von ihm als Kiffos empfunden wird, sagt müde: „Wollt, Mama ...“ Mama läßt sich selbstverständlich, goldstirrend, brillantfunkelnd auf einen Platz nieder. Ihre Hände und ihr Pelswerk kommen in Verührung mit dem flaffen jungen Menschen, der, es ist nicht zu leugnen, etwas nach Kronenhaus aussieht und riecht. Die Gnädige richtet ihr Augenmaß sehr empört auf ihren Nachbar. „Nein, das darf erlaubt ist!“ Hagt sie und zischt die Nase kraus. Niemand ist im Zweifel, was sie meint; nämlich: das die Strahlenbahn eigentlich eine Verführung zu treffen hätte, das ein beliebiger Wagen geleert werden muß, wenn sie einzustiegen geruht, weil sie — der Krieg ist doch zu hart! — kein Auto bekommen kann.

Ein Berliner Vorortzug hat nicht die Pflicht, ein Lustort zu sein, gewiß nicht. Aber wenn während der zwei

fischer und landwirtschaftlicher Betriebe, unterstützen auch wir.

Stellvertretender preussischer Kriegsminister v. Wandel: Die Urlaubsfrage ist wichtig. Wir sehen es vollkommen ein, das in einem so langen Krieg auch öfter Urlaub nötig ist, namentlich für die Inhaber von Betrieben und Geschäften. Es konnte nicht immer Urlaub bewilligt werden, weil die Transportmöglichkeiten nicht ausreichten; so zum Beispiel in Polen. Auch ist mancher Vorgesetzter an der Front etwas ängstlich, wenn er Leute entlassen soll. Das Kriegsministerium wird nach wie vor bestrebt sein, einzugreifen. Die Verpflegung ist eine gute und ausreichende. Die Besatzungen sind leider oft untergeschlagen worden; es war aber niemals vom Generalquartiermeister je zu stellen, wo die Unterschlagungen vorgekommen sein sollen. Das Kapitel über die Behandlung der Mannschaften ist in der Kommission gründlich erörtert worden. Ich möchte Sie bitten, hier recht vorsichtig zu sein, da es Gefahren in sich birgt. Wir sehen alle Mittel in Bewegung, um eine Wiederkehr solcher Vorkommnisse zu verhindern. Hinsichtlich der Beförderung sind erweiterte Vorschriften erlassen, und desgleichen über die Entlassung nicht mehr selbstständiger Mannschaften.

Abg. Vogt-Hall (kons.): Sie werden mir bestimmen, wenn ich auf Grund von Erfahrungen sage, das die Mannschaften, die von der Front zurückkehren, mit besonderer Hochachtung von ihren aktiven Offizieren sprechen. Bei den Reserveoffizieren hat sich, hervorgerufen durch den plötzlichen Wechsel im einzelnen, eine gewisse Nervosität geltend. Bei der Behandlung der Mannschaften möchte ich auch um milde Handhabung bitten, da es sich hier um Veteranen der Arbeit handelt. Redner befaßt sich dann eingehend mit der Verpflegung und der Proportion der Befragten und bittet um Milderung, so weit sie von den Landwirten beschafft werden. Ferner wünscht er weitgehende Gewährung von Urlaub.

Abg. Davidsohn (soz.): Wir können im Interesse der Soldaten auf die Erörterung dieser Dinge nicht verzichten. Das Wichtigste für den Soldaten ist immer der ausreichende Urlaub. Es gibt Tausende an der Front, die noch nicht einmal in der teureren Heimat waren. Tüchtige Unteroffiziere sollte man direkt zu Offizieren ernennen. Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Abg. Liebknecht (soz.) meldet sich zur Geschäftsordnung. Präsident Dr. Kaempf: Wir sind in der Abstimmung. Abg. Ledebour (soz.) ruft einige heftige Worte. (Lärm.) Die Entschlüssen des Ausschusses werden angenommen unter Ablehnung der zu weitgehenden sozialdemokratischen Anträge.

Zur Geschäftsordnung bemerkt Abg. Ledebour (soz.): Ich bedauere, das man meinem früheren Freunde Liebknecht, der als Armierungssoldat im Felde steht, das Wort abgeknippt hat, obwohl er das Vertrauen seiner Kameraden genießt. Man darf einem Reichstagsabgeordneten nicht das Wort abknippen. (Lärm regt.) Sie haben ja gar keine Ahnung!

Präsident Dr. Kaempf: Die Ausführungen überschreiten den Rahmen einer Bemerkung zur Geschäftsordnung. Abg. Liebknecht (soz.): Nie soll man einmal das Wort zur Geschäftsordnung erhalten.

Präsident Kaempf verbietet sich jede Kritik. Abg. Liebknecht (soz.): Sie demaskieren sich. Es ist das Hofe Gemessen ... (Großer Lärm.)

Präsident Kaempf: Ich rufe Sie zur Ordnung und entziehe Ihnen das Wort! (Zustimmung.)

Die Abg. Ledebour (soz.) und Neumann-Hofer machen einige weitere Bemerkungen. Präsident Kaempf teilt unter großer Bewegung des Hauses das Telegramm mit, das Montenegro um Einleitung von Friedensverhandlungen ersucht hat. (Beifallster Beifall im Hause und auch auf den Tribünen.)

Abg. Hoch (soz.) berichtet unter großer Unruhe des Hauses über weitere Positionen, desgleichen Abg. Stresemann (natl.).

Um 4 Uhr folgt der Bericht der Kommission über die Herabsetzung der Postbeförderungsgebühren für die Soldatenpakete.

Abg. Fischer-Hannover (soz.): Meine politischen Freunde sind der Ansicht, das eigentlich alle Soldatenpakete gebührenfrei befördert werden müssen. Wenn man das nicht erreichen könnte, müßte man wenigstens die Pakete bis zu 200 Gramm frei befördern, die bis zu 500 Gramm für 10 Pfennige.

Abg. Schirmer (Str.) ist mit der Ermäßigung einverstanden. Die Resolution wird angenommen. Es folgen die Resolutionen über die Senjur.

Berliner Brief.

Der Berliner im Regen.

Seit mehr denn einer Woche haben wir Gelegenheit, Berlin und den Berliner in ihrem Verhältnis zum Regen eingehend zu beobachten. Ein paar kleine Bildchen, wie die Straße sie bietet, sagen darüber mehr, als uns Kulturhistoriker, Soziologen oder Philosophen an Betrachtungen, reflektiert durch den Spiegel ihres Geistes und Willens, aufstellen könnten.

Berlin selbst ist dem Regen gegenüber ziemlich gleichgültig. Wie auch der verklärteste Sommertag ihm den Charakter des Zweckmäßigen, Nüchternen nicht in Schönheit umzuwandeln vermag, so wenig gelangt es dem Regen, sie in griesgrämige Dampfsheit zu versetzen. Es gibt Städte, die im Regen den Stempel herzbelemmender Melancholie tragen, die in der Sonne lüthen und lüthen. Derlei Ueberschwang nach der heiteren wie nach der düsteren Seite ist Berlin fremd. Dazu ist es wohl zu vernünftig.

Werkwürdig nun, das die Berliner, die doch die Schöpfer Berlins sind, sich dem Regen gegenüber nicht ein wenigstens Reichen fühlen Vernunft für den Umgang mit Menschen zurückhalten haben, sondern das alles für den Handgebrauch drausgegangen zu sein scheint.

Der kam je auf den Gedanken, dem Berliner Liebenswürdigkeit nachzusagen? Humor, Witz, Satire, Gutmütigkeit, alles zugegeben, alles gepriesen, aber die Grazien gesellschaftlicher Liebenswürdigkeit haben im Berliner Straßenleben offenbar noch nichts zu suchen. Wenn ober gar der Regen jeglichen Tag regnet, dann zeigt der Berliner, was er in Unliebenswürdigkeit leisten kann.

Die müden Gänge des Omnibus, auf deren Beine der Krieg so wieselo wieder ein beträchtlich Teil des Verkehrs geladen hat, trappen und patschen reflektiert durch die Regenlachen. Nur an den Haltestellen, wenn sie denken, das es heigen zwei aus, schütteln sie mahnend den Kopf — drei sind dafür eingestiegen. Liebe Gänge — drinnen ist es auch fürchterlich. Galt du einen Stupak, der dich zwischen den Stehenden wie in einem Grab verschwinden läßt, mußt du erstens aus der Tiefe um Luft ringen — vertretene Hühneraugen rechnen du schon gar nicht — und

Ehren-Tafel

Leutnant Dr. Richard Rabbach, bis zum Kriegsausbruch wissenschaftlicher Hilfslehrer am Wiesbadener Königl. Gymnasium, der früher im Dien und jetzt im Westen vor dem Feind steht, ist durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet worden. Sein älterer Bruder, Leutnant und Kompagnieführer Dr. Wilhelm Rabbach, in Friedenszeiten Oberlehrer am hiesigen händlichen Reform-Realgymnasium, besitzt diese Auszeichnung bekanntlich bereits seit Jahresfrist. Der Vater der beiden, Herr Georg Rabbach-Wiesbaden, hat auch noch seine beiden andern Söhne im Feld stehen.

Das Eisene Kreuz erhielt Jakob Runkler aus Wiesbaden, vom Landsturm-Bataillon 18/XVIII.

Unteroffizier Adolf Otto aus Biedrich, im Inf.-Regt. 228, erhielt das Eisene Kreuz.

Das Mitglied der Freiw. Sanitätskolonne in Erbenheim, Heinrich Baum, bei einer Sanitätskompagnie im Westen, wurde mit dem Militär-Sanitätsverdienstkreuz ausgezeichnet.

Für hervorragende Tapferkeit, die sie bei dem Sturm am 1. Oktober 1914 auf einen Ort bei Rone gezeigt, erhielten die beiden Kriegsinvaliden Job. Sassenroth und Anton Schiffer aus Geisenheim das Eisene Kreuz.

Dem Schmiedmeister Jakob Meyer aus Nüdesheim wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde bei einem Sturmangriff auf Wilna das Eisene Kreuz verliehen.

Dem Leutnant d. R. im 9. Inf.-Regt. Karl Emmerich aus Weilburg wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Der Motorlokomotivführer W. Birkenhöf aus Scheuern wurde, auf Antrag eines Infanterie-Regiments, dem er im stärksten Feuer unentwegt Munition zufuhr, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dem Ersatzelektiker Paul Steuber von Ems von der 4. Komp. d. Inf.-Regts. 65, a. B. im Reserve-Lazarett Imhoff, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz, dem Kriegsfreiwilligen Gefreiten Munk die heilige Tapferkeitsmedaille verliehen.

Karl Wegele, dem bekannten „Internationalen“ Fußballspieler von A.-C. Phoenix-Karlsruhe, ist jetzt auch der Orden vom Fähringer Löwen verliehen worden, nachdem er sich vorher bereits das Eisene Kreuz verdient hatte.

Wiederum hat das Kollegium vom Gymnasium in Höchst einen schweren Verlust zu verzeichnen, indem Oberlehrer Theis an einer schweren Krankheit, die er sich als Leutnant und Kompagnieführer im Felde zugezogen hatte, im Lazarett zu Frankfurt gestorben ist. Unter zahlreicher Beteiligung wurde der nur 31 Jahre alt gewordene Verstorbene am Sonntag in seinem Heimatort Krieffel beerdigt.

der Postbezirk und die Nummer des Postamts (zum Beispiel Berlin NW. 6) niederzuschreiben, von dem die Sendung bestellt oder abgeholt wird.

Von größtem Wert für die genaue Abfassung der Briefaufschriften ist es, wenn ein jeder sich gewöhnt, beim Schreiben seiner Briefe — selbst in solchen an nahe Bekannte oder Verwandte — unter der Ortsangabe oder unter seiner Unterschrift stets Straße, Hausnummer usw. seiner Wohnung anzugeben. Der Empfänger wird dadurch in den meisten Fällen von selbst veranlaßt, die ihm mitgeteilten Wohnungsangaben auch für die Aufschrift des Antwortbriefes anzuwenden; dadurch werden dann alle Irrtümer bei der Bestellung dieses Briefes ferngehalten. Insbesondere sollten Geschäfte, Banken usw. — auch solche, die einen bedeutenden Postverkehr haben und deshalb annehmen, daß sie bekannt sind — mit ihrem Briefkopf vorangehen und es nicht verkümmern, im Kopf ihrer Briefbögen und auf den Briefumschlägen neben den Angaben über Fernsprechnummer, Bankkonto usw. stets Straße und Hausnummer klar hervortretend niederzuschreiben oder vorzudrucken zu lassen. Auch sie müssen bedenken, daß in der jetzigen Zeit beim Festlegen dieser Angaben auf den an sie gerichteten Briefschaften Verzögerungen oder Verwechslungen durch Adressirungsfehler vorkommen können.

Abholung von Sparcinqeln durch die Kassauische Landesbank. Im Jahre 1915 haben sich weitere 73 Dienstboten dem Verfahren angeschlossen. Eingezahlt wurden von Dienstboten 30 524 M. 18 Pfg. von Herrschaften und

Blinden selbst werden könnte, weil sie in Ermangelung einer anderen Unterhaltung immer wieder auf ihre Lebensgeschichte zurückkommen, die Aufheiterung ihnen also fehlen würde. Weil dieses Bedenken nicht von der Hand zu weisen ist, soll wenigstens ein Versuch im Kleinen erfolgen. Gedacht ist für die Kriegsbindingen an die Schaffung eines Anwesens von einem bis zwei Morgen mit Ziegenhaltung, sodas aus der von der Familie zu besorgenden kleinen Landwirtschaft nicht der Unterhalt, wohl aber eine Belohnung gewonnen werden kann. Sind wir recht unterrichtet, so nicht den Kriegsbindingen eine Staatsrente von jährlich 1400 Mark zu, außerdem ein Beitrag von 300 bis 500 Mark aus der Kriegsbindingenstiftung. Durch den Erwerb eines kleinen Anwesens würde der Kriegsbindinge in der Lage sein, eine Familie zu gründen, das Alleinleben also aufzugeben. Erhebt sich auch seine Verwendung in der Landwirtschaft zweifelhaft, so könnte sich der Blinde doch in häuslichen Arbeiten betätigen, die mit der Landwirtschaft in Verbindung stehen. Die Hauptfrage wird sein, ob sich Kriegsbindinge zur Ansiedlung in Gadinen melden werden, die Kenntnis und Interesse indreuz auf die Landwirtschaft besitzen.

Umsangreicher geplant ist die Ansiedlung von anderen Kriegsbindingen in Gadinen. Allerdings wird hier nicht mit einem Anwesen von einem bis zwei, sondern mit einer Wirtschaft von mindestens zehn Morgen zu rechnen sein, weil der nicht blinde Kriegsbindinge ein größeres Betätigungsfeld braucht, wozu eine Kuh, ein Kalb und ein paar Schweine gehören. Zum Unterhalt einer Kuh sind aber allein schon zwei Morgen guter Weide erforderlich. Gadinen will auf seinem Vorwerk Nidelhof 250 bis 300 Morgen zur Verfügung stellen, und man hofft, daß die Ansiedler dort ihr Fortkommen finden, wobei ihnen das benachbarte Städtchen Folkemitt zum Abzug eines etwaigen Ueberflusses und zur Deckung von Bedürfnissen zuhelfen kommt. Außerdem ist Übung nicht allzu schwer zu erlernen. Für jeden Ansiedler muß selbstverständlich ein Häuschen mit Stall errichtet werden, denn jeder dieser anzusehenden Leute soll auf seinem eigenen Grund und Boden wohnen. Mit der Lösung der Ansiedlungsangelegenheit soll die Landgesellschaft oder eine andere Siedlungsgesellschaft unter der Aufsicht der hiesigen Provinzialverwaltung beauftragt werden. Auch hier wird abzuwarten

deren Kindern 20 153 M. 90 Pfg., von Angestellten usw. in Hotels und Geschäftsbauern 7130 M. 65 Pfg., zusammen 66 808 M. 78 Pfg. 97 neue Sparcinqeln wurden ausgegeben.

Jahresversammlung der Frauenhilfe. Jahresversammlungen, Jahresfesten! Hat dazu noch jemand Zeit in diesen Tagen der Hochflut von Arbeiten, im Kampf der Männer fürs Vaterland? Eben um dieser Tapferen willen, um die Regelung der Arbeit an den Kriegsbindingen war die Jahreszusammenkunft, die Beratung der Vorstände der Frauenhilfe am 11. Januar im Limburger Gemeindegewandhaus auch in diesem Jahre veranstaltet worden, und die trotz Wind und Wetter rege Beteiligung an der Versammlung gab dem Gedanken Recht. Schon am Vormittag hatten sich die Vertreter der Frauenhilfen in den Kreisaußschüssen zu einer vorbereitenden Sitzung im Interesse der Kriegsbindingen zusammengefunden, die durch den interessanten Vortrag des Pfarrers Steubing-Schierlein aus den Erfahrungen seiner Wirkamkeit Anlaß zu reger Aussprache und Fassung von Beschlüssen zu weiterem Vorgehen gab. Die Hauptversammlung am Nachmittag brachte die eingehende, sachliche Behandlung des Themas „Der heutige Stand der Kriegsbindingen in Deutschland“ durch Herrn Dr. Kraus-Frankfurt a. M., von der Kriegsfürsorge-Beratungskstelle. Da der Vortrag des Redners in der Hauptfrage auf hässliche Verhältnisse zugeschnitten war, fand er eine befriedigende Ergänzung in den Ausführungen der einzelnen Frauenhilfsvorstände aus den Landbezirken. Die lebhafteste Teilnahme und die zum Ausdruck kommende Energie beim Verfolgen der Fälle bis zur endgültigen Hülfe zeigte, wie tief das Verständnis der Einzelnen ging und wie gut die Wahl des Themas getroffen war. Den zweiten Punkt der Verhandlungen bildete die Frage: „Wie kann die Tätigkeit unserer Berufsarbeiterin den einzelnen Vereinen nutzbar gemacht werden?“ Referenten: Pfarrer Neuburg-Kördorf und Pfarrer Burmeister-Rod am Berg. Das neue Mitglied im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Frauenhilfe herzlich begrüßend, führten die Herren ihre Hoffnung speziell in Bezug auf die Beeinflussung der Frauen und Mädchen im Dienste der Frauenhilfen auf dem Lande durch Rat und Mitwirkung, durch Vorträge und Berichte aus der Arbeit der Zentrale aus. Die zum Schluß der Versammlung gemachte Mitteilung des Schatzmeisters der Frauenhilfe über die durch die einzelnen Frauenhilfen auf dem Lande im Bezirk gesammelten, bereits eingegangenen Spenden zu Gunsten des „Frauendank“ gaben einen frohen Beweis von der tragenden Kraft der hiesigen Frauenhilfe wie einen Lichtblick auf die Arbeit der Zukunft.

Zahlkarten sind im Feldpostverkehr nicht zugelassen. Die Heeresangehörigen im Felde erhalten häufig Zusendungen aus der Heimat mit beigefügten Zahlkarten, die größtenteils schon durch Druck oder handschriftlich mit Ausschritt versehen sind. Diese Zahlkarten werden von den Feldpostanhalten bei dem Verluste der Einzählung zurückgewiesen, weil der Zahlkartendienst im Feldpostverkehr nicht zugelassen werden können. Die Uebersendung von Zahlkartenvordrucken an Heeresangehörige gibt daher nur zu Verwirrungen Veranlassung und ist völlig zwecklos.

Das Einkommen aus der dritten Kriegsanleihe in der Steuererklärung für 1916. Unter den Steuerpflichtigen sind Zweifel darüber verbreitet, ob und wie das Einkommen aus den im Jahre 1915 in Schuldverschreibungen der dritten deutschen Kriegsanleihe angelegten Kapitalen für das Steuerjahr 1916 zu berechnen ist. Für die Entscheidung dieser Frage ist, wie wir von zutüchtiger Seite erfahren, der § 9 des Einkommensteuergesetzes maßgebend. Da es sich bei den fraglichen Kapitalen um Einkommensquellen handelt, für welche zurzeit der Veranlagung für das Steuerjahr 1916 ein Jahresergebnis nicht vorliegt, so ist nach der bezüglichen Gesetzesvorschrift das Einkommen daraus nach dem mutmaßlichen Ertrage für das Steuerjahr 1916 anzusetzen. Dieser Ertrag ist mit 5 v. H. des Nominalkapitals anzusprechen, da in das genannte Steuerjahr zwei volle Halbjahrszinszahlungen (Ende September 1916 und Ende März 1917) fallen. Sollten Steuerpflichtige dies in ihren bereits abgegebenen Steuererklärungen nicht berücksichtigt haben, so wird sich zur Vermeidung von Weitaufgaben eine Berichtigung ihrer Steuererklärung in dieser Hinsicht empfehlen.

Wie vorsichtig man sich im Geschäftverkehr sein muß, beweis folgender Fall: Eine Verkäuferin in einem Kaufhaus einer großen Stadt hatte, entgegen der militärischen Verordnung, daß die Abgabe von Waren nicht von der gleichzeitigen Abnahme anderer Gegenstände abhängig gemacht werden dürfe, einer Kundin Nähgarn nur unter der

Bedingung verkauft, daß auch noch andere Waren gekauft würden. Das Landgericht hatte sie deshalb im vorigen Jahr wegen Verstoßes gegen die erwähnte Verordnung zu einem Tage Gefängnis verurteilt. Ihre Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe 887, enthalten die Liste Nr. 6 der aus Frankreich zurückgeführten preussischen Austauschgefangenen, die preussische Verlustliste Nr. 430 und die sächsische Verlustliste Nr. 244. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterie-Regimenter Nr. 87, 88, 116, 186, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 80, 81, 87, 88, 118, 222, 224 und die Feldartillerie-Regimenter Nr. 25, 27 und 69.

Standesamts-Nachrichten vom 12. und 13. Januar. Todesfälle. Am 12. Januar: Pauline Brunschäuser, geb. Alder, 36 J. Musiklehrer Hermann Deinemann, 67 J. Postsekretär a. D. Heinrich Köster, 49 J. — Am 13. Januar: Bankbeamter Wilhelm Wendland, 62 J. Margarethe Koch, geb. Enders, 62 J. Elisabeth Schaele geb. Seneca, 61 Jahre.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Im Königl. Theater gelangt heute im Abonnement K. Kellers Volksoper „Der Trompeter von Säckingen“ mit Herrn Geisse-Winkel in der Titelrolle zur Aufführung. In den weiteren Hauptpartien des Werkes sind die Damen Krämer, Schröder-Kamirsky und die Herren Eckard, Haas und von Schönd besetzt. — Die Opern militärisch, abfolviert der Kammergesänger Herr Hermann Jadowski von der Königl. Oper in Berlin am Dienstag, den 1. Februar, ein einmaliges Gastspiel im Königl. Theater. Der Künstler wird bei dieser Gelegenheit hier zum ersten Male als „Lohengrin“ auftreten.

Das Kinephon-Theater, Taunusstr. 1, bringt vom 18.—21. Januar den ersten Film der Richard Oswald-Serie 1915—16. Das geschieht auf der Grenze zwischen Sinnlichem und Uebernatürlichem aufbaute Schauspiel trägt den Titel: „Und wandern sollst Du ruhelos...“ Ein soeben neu erschienenen Lustspiel in 3 Akten „Die verkehrte Welt“, soll im baldigen Umors; dargelegt von hervorragenden Kopenhagener Schauspielern, sowie die allerneuesten Berichte von sämtlichen Kriegshauptstädten vervollständigen das ausgezeichnete Programm.

Aus den Vororten.

Erbenheim. Das Fest der Silberhochzeit feiern Dienstag, den 18. d. Mts., Herr Renner Peter Stein und Frau, geb. Werten.

Kassau und Nachbargebiete.

Wiesbaden, 17. Jan. Personalnachrichten aus der Verwaltung. Mit der Vertretung der erledigten Kreissekretärstelle beim Landratsamt des Distriktes ist der Regierungsdirektionsreferent Dr. Hecht beauftragt worden. — Der Katasterkontrollleur, Steuerinspektor Balbus in Kemmerod ist auf seinen Antrag zum 1. Januar in gleicher Eigenschaft nach Herfeld, Reg.-Bez. Kassel, versetzt und an dessen Stelle dem Katasterkontrollleur Wed in Trier die Verwaltung des Katasteramtes Kemmerod übertragen worden. — Der Katasterassistent Baues in Gladenbach wird zum 1. Februar unter Bewilligung der gesetzlichen Pension in Ruhestand versetzt und an dessen Stelle ist der Katasterassistent Pippert aus Cassel berufen worden. — Mit der kommissarischen Verwaltung der erledigten Kreissekretärstelle beim Landratsamt des Kreises Limburg ist der Regierungsdirektionsreferent Riederich beauftragt worden.

Bad Homburg, 15. Jan. Verschiedenes. Einen großen geistigen Genuß bot gestern Abend im Kurhaus ein Vortrag über die Karpathen, Galizien und die Bukowina, den, vom Verein für Kunst und Wissenschaft aufgeföhrt, der Schriftsteller Böhm-Hogewi aus Stuttgart hielt. — Ein Brand in der hiesigen Nacht zum 14. Januar in einem Hause am Nahlberg wurde als durch die Feuerwehr gelöscht, ehe er weiteren Schaden anrichtete.

Vermbach (Oberlahnkreis), 17. Jan. Ein „unzuverlässiger“ Händler. Nach einer Bekanntmachung des Landrats des Oberlahnkreises ist dem hiesigen Kolonialwarenhändler Heinrich Hardt der Handel mit Petroleum auf Grund des § 1 der Bekanntmachung

wesentlichen aber entrollen sich Märchenbilder, die an den guten Glauben appellieren und durch ihre überföhrende Sentimentalität zu föhren werden. Man gewinnt den Eindruck, eine Bühnenfertige Novelle mit romantischem Einschlag zu sehen, die einige Figuren, plastisch vorteilhaft und gut gezeichnet, hervortreten läßt.

Das Publikum bereitete dem Bühnenwerke eine recht freundliche Aufnahme, vermochte ihm jedoch keinen literarischen Erfolg zu bereiten.

Vom Böhmerisch.

Kriens- und Friedenskalender für den deutschen Feldsoldaten, Bäcker und Landmann auf das Jahr 1916. Mit Beiträgen von Karl Bröger, Dr. D. Deller, Karl Eisinger, Dr. Ludwig Fink, Dr. Kurt Hoyer, Gerd Hüb, F. Langheim, Hermann Löns, Alons Pehold u. a. Herausgegeben von Anton Dendrigh. Mit Zeichnungen von Fritz Bergen, R. Doffinger und Willa Pland. Preis 40 J., Sammler-Ausgabe 1 M. Stuttgart, Brantsche Verlagsbuchhandlung.

Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. (Herausg. von Dr. Josef Eitlinger, Herausgegeben von Dr. Ernst Heilborn.) Verlag: Eugen Kleiber u. Co., Berlin W. 9. Das 2. Jahrgangheft ist mit folgendem Inhalt erschienen: Julius Rodenberg: Der Katholikentag in Berlin, Karl Kögel: Das russische Volk, Edgar Steiner: Eine Handvoll Erde, Friederike Maria von Winteris: Die Ueberlebten und der Krieg, Kurt Martens: Ausflüchtigen über den Krieg VIII — Echo der Bühnen (Wien, Bremen). — Echo der Zeitungen (Das Fremdwort, Jivskowane, Stiplatt und Krieg, An Deines Kronenbells, Verschiedenes). — Echo der Zeitschriften (Reinhold, Die Zeit, Die Schaubühne, Die Grenzboten). — Echo des Auslandes (Kranzschiller Brief, Südamerikanischer Brief).

Der Deutsche Sieg. Ein Beweis von Danas Witz und (Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H. in Berlin SW. 11.) Preis 2 M.

„Die heilige Lüge“.

Handlung in vier Akten von Karin Michaelis. (Uraufführung im Hamburger Thalia-Theater.) Aus Hamburg, 16. Jan., wird uns geschrieben: Die Verfasserin vom „Gefährlichen Alter“ ist so bekannt in Deutschland geworden, daß Vertreter auswärtiger großer Blätter es sich nicht nehmen ließen, zu der Uraufführung nach Hamburg zu kommen. Es ist der Zeitung des Thalia-Theaters auch zu danken, daß diese neue Dichtung berücksichtigt und bestens vorbereitet dem Publikum vorgeführt werden konnte. Sie ist entschieden ein Merkmal der Zeit, die Wahrheit in unserer nächsten Umwelt zu suchen und an der letzteren nicht unkritisch vorüberzugehen.

Die Einwirkung der großen Kriegszeit auf unser Seelenleben ist auch hier zu spüren. Eine warmherzige alte Mutter aus dem Deutschen Kaiserreich macht sich auf die Reise nach New-York, um ihre vier Kinder zu besuchen, die drüben brav kämpfen, um ihr einen behaglichen Lebensabend zu bereiten. Das Wiedersehen gehalten sie aber zum Verhängnis. Aus Liebe zu ihr haben die Kinder, die sich um das tägliche Brot quälten, ein reichliches Einkommen vorgetuschelt und den elenden Untergang des einen Bruders verschwiegen. Aus Liebe stellt sie sich nach wie vor blind, aber schließlich bricht sie unter dem morrischen Gebände frommer Lügen zusammen und wird von einem Herzschlag tödlich getroffen. Einzelne Episoden, wie namentlich die Ueberfahrt auf dem Ozeandampfer, wirken recht flott und dramatisch, ebenso die Schlüsszene. Im

des B... vom C... # Ortsh... Simm... März... Gericht... det sich...
 Die...
 tag fol...
 Berlin...
 gex S...
 schon...
 Kronen...
 langen...
 trag...
 Ei...
 Schilt...
 tern...
 und a...
 beschä...
 denfall...
 11...
 Beluch...
 Eng...
 Est...
 am D...
 Sam...
 timete...
 12 R...
 ger B...
 den S...
 325...
 122:4...
 told...
 folg...
 Spahr...
 Klasse...
 215...
 5 Z...
 den S...
 Engl...
 in der...
 eine h...
 kriti...
 der P...
 dieses...
 D...
 leben...
 famili...
 häßli...
 verhö...
 Städt...
 Neuch...
 betrof...
 trübt...
 loweit...
 Schult...
 Die S...
 rats...
 Kallig...
 zu T...
 die F...
 Ordn...
 den U...
 schlu...
 gesch...
 lagun...
 in un...
 schu...
 Sowe...
 vllge...
 wiede...
 Birtu...
 recht...
 Auch...
 häßli...
 Umfo...
 nach

des Bundesrats zur Verhaftung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 unter sagt worden.

Neuhäusel, 17. Jan. Gerichtstage. Für die Ortshaupten Neuhäusel, Kambach, Gadenbach, Eitelhorn und Stimmern finden an den Donnerstagen, 10. Februar, 30. März, 11. Mai, 6. Juli, 28. September und 30. November Gerichtstage in Neuhäusel statt. Das Geschäftslokal befindet sich in der Behausung des Gastwirts Link.

Sport.

Der Sport-Verein Wiesbaden hat seine weitere Beteiligung an den Gau-Fußballwettkämpfen abgelehnt.

Der Fußball-Stadtkampf Halle gegen Leipzig ging am Sonntag bei gutem Wetter und starkem Besuch in Halle vor sich. Nachdem die Leipziger das vorige Mal noch leicht mit 4:1 gesiegt hatten, konnten sie diesmal nur knapp mit 3:2 (Pausen 3:1) über Halle triumphieren.

Die Berliner Hockey-Verbands-Spiele brachten am Sonntag folgende Ergebnisse: Berliner Sport-Club gegen Charlottenburger Turngemeinde 3:3, B. F. C. Preußen gegen Berliner Sport-Verein 2:6, Berliner Turnerschaft gegen S. C. Charlottenburg 14:1.

Der ungarische Herrenreiter-Verband hat für seine schon im Vorjahr bekannt gegebenen 31 Renntage 507 000 Kronen an Rennpreisen jetzt ausgesetzt. 24 Renntage gelangen in Nag, 5 in Etofof und 2 in Prezburg zum Austrag.

Eislaufen in Davos. Die vom Internationalen Schlittschuhklub Davos für Mitte Januar geplanten Internationalen Eislaufen werden sich, wie man uns aus Davos schreibt, auf Walzerkonkurrenzen beschränken müssen. Die übrigen Wettbewerbe werden jedenfalls nur von Klubmitgliedern besetzt werden können.

11. Große Ski-Rennen in der Schweiz. Bei hartem Frost nahmen, wie uns ein Privat-Telegramm aus Engelberg meldet, am Sonntag dort die 11. Großen Ski-Rennen in der Schweiz ihren Anfang. Nachdem es am Donnerstag und Freitag geschneit hatte, herrschte am Samstag schönes Wetter, und die Skifläche war bei 50 Zentimeter Schneehöhe ausgezeichnet. Im Pangelang über 12 km. hielten 30 Teilnehmer. In der nach der Schweizer Wettlaufordnung erfolgten Klasseneinteilung siegte bei den Senioren in Klasse 1 James Schmid - Zürich, 1 Std. 23,5 Sek. vor Truch-Luzern 1:16:47, Wander-Luzern 1:22:43 und Spach-Luzern 1:22:55; in Klasse 2 feierte Bachold-Davos mit 1 Std. 06 Min. 59 Sek. den erwarteten Erfolg vor Batscha-Krolo in 1 Std. 14 Min. 12 Sek. und Spahr-Chauxdefonds in 1 Std. 15 Min. 37 Sek.; in der 3. Klasse endlich siegte Geromini-Davos in 1 Std. 8 Min. 21,5 Sek. vor Reuker-Chauxdefonds in 1 Std. 10 Min. 5 Sek., Hochholdinger-Klosters in 1 Std. 10 Min. 30 Sek. und Jacot-Chauxdefonds in 1 Std. 12 Min. 35 Sek.; bei den Junioren siegte Marugg-Klosters überraschenderweise Engli-Davos.

Volkswirtschaft.

Zur Lage auf dem Hypothekenmarkt

In der Bericht der Deutschen Pfandbriefanstalt in Posen von besonderer Bedeutung, denn es wird da eine heikle Frage, die der Rückzahlung fälliger Hypotheken, kritisch gestreift, und es wird gewarnt vor allzu weitgehender Belastung der Zukunft. Der Bericht des Vorstandes dieses gemeinnützigen Instituts über das Jahr 1915 besagt:

Die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen des Reichs sehen nicht vor, daß die Wohnungsfürsorge für die Kriegerfamilien durch die öffentliche Hand erfüllt werde. Die Vah der Fürsorge ist auf die ohnehin schwachen Schultern der städtischen Mietwirtschafter gelegt. Die Dauer des Krieges verstärkt den Druck der Vah. Die von den größeren Städten gewährte Mietunterstützung schließt einmal den kleinstädtischen Hausbesitz nicht; im übrigen verbleibt den betroffenen Hausbesitzern auch bei ihr vielfach ein recht beträchtliches Wohnungsfürsorgeopfer aus eigenen Mitteln; soweit diese aufgebracht werden, nehmen die ungedeckten Schulden zu. Von besonderer Bedeutung ist die Frage der Rückzahlung der fällig werdenden Hypotheken.

Die Stundung ihrer Heimzahlung auf Grund der Bundesratsverordnungen hat zur unbedingten Folge, daß die fällig werden, nicht zurückgezahlten Hypotheken von Tag zu Tag anschwellen. Die zunehmende Kriegsdauer bewirkt die stetige Zunahme der Zahl der aus der vertraglichen Ordnung herausfallenden Darlehen. Am dem sich ergebenden Uebelstände zu begegnen, wird die Vertagung der Rückzahlung um mehrere Jahre nach Friedensschluß vorgeschlagen. Volkswirtschaftlich birgt eine derartige Vertagung, deren Ende nicht zu übersehen ist, etwas Nüchliches in sich. In ihr liegt keine Lösung, sondern nur ein Aufschub, die Belastung der Zukunft zugunsten der Gegenwart. Soweit die Institute des Realcredits in Frage kommen, stehen sie die an sie zurückfallenden Darlehensgelder wieder in Hypotheken anzulegen. Die Abschnürung der Zirkulation bei einem Gliede unseres Wirtschaftslebens ist naturgemäß der Gefundung des Gliedes entgegen. Auch scheint fast die Zuführung neuer Mittel für den städtischen Realcredit, falls diese Zuführung beträchtlichen Umfang annehmen soll, den Wiederbeginn des Kreislaufs nach der Kriegsende zu bedingen.

Verkehrsbuch der Wiesbadener Zeitung (Rheinischer Kurier). Winter 1915/16. Preis 10 Pfennig. Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Inhaltsverzeichnis: I. Zeichen-Erklärungen. II. Sonntags-Karten. III. Eisenbahnfahrpreise. IV. Gepäcktarif. V. Fahrpläne (35 Strecken). VI. Beachtenswertes bei größeren Reisen. VII. Internationaler Hotel-Telegraphen-Schlüssel für Zimmerbestellungen. VIII. Wiesbadener Strassenbahnen. IX. Behörden höhere Schulen, Kirchen in Wiesbaden. X. Konsulate in Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz. XI. Theater. XII. Kurhauskarten, Kurtaxe, Kurhaus-Konzerte. XIII. Vergnügungen und Kinos. XIV. Sehenswürdigkeiten. XV. Kalendarium. XVI. Notizen.

Zu haben in unseren Geschäftsstellen Nikolasstrasse 11, Mauritiusstrasse 12 und Bismarckring 29, ferner:

- 1. An allen Zügen auf dem Wiesbadener Hauptbahnhof beim Bahnhofsbuchhändler
2. Bei den Verkäufern des Zeitungs-Vertriebes „Prose“
3. Buchhandlung Heinrich Giess, Rheinstr. 27
4. Buchhandlung C. Voigt Nachf., Taunusstr. 28
5. Buchhandlung Feller & Gecks, Webergasse 29
6. Schellenberg'sche Buchhandlung, Kirchg. 1
7. Hofbuchhändler H. Stadt, Bahnhofstr. 6
8. Buchhandlung Carl Pfeil, Gr. Burgstr. 19
9. In den Kiosken der Buchhandlung A. Lücke: Rheinstrasse, Wilhelmstr., Taunusstr. 1
10. Kiosk Ernst Heinrich Wwo., Wilhelmstrasse (Alte Seite)
11. Zigarrengeschäft W. Bickef, Langgasse 20
12. Buchhandlung K. Strauss, Bismarckring 21
13. Papierwarenhdlg. Fr. Ehrhardt, Moritzstr. 22
14. Buchhandlung M. Heisswold, Wellritzstr. 42
15. Buchhandlung Heinrich Heuss, Kirchg. 40
16. Buchhandl. Herm. Ferger, Schwalb. Str. 33
17. Buchhandl. Noertershaeuser, Wilhelmstr. 6
18. Ansichtskarten-Centrale, Marktstrasse 12
19. J. Bormann, Kirchgasse
20. Moritz & Münzel, Wilhelmstrasse 58
21. Papierhandlung Karl Michel, Querstr. 2
22. Buchhandlung H. Roemer, Langgasse 42
23. Buchhandl. Arthur Schwandt, Rheinstr. 43
24. Papierhandl. K. Koch, Hofl., Michelsberg 2
25. Papierhaus Hutter, Kirchgasse 74
26. Buchhandlung H. Harms, Friedrichstr. 12
27. Buchhandl. Limbarth-Venn, Kranzplatz 2
28. Ludwig Becker, Grosse Burgstrasse 11
29. Postkartenzentrale, Marktstrasse 12.
30. Thilo Seidenstücker, Michelsberg 32 und Bismarckring 9.

Diese Ausführungen werden in den Kreisen der Grundbesitzerverbände nicht unerwidert bleiben, und es ist das ungehörige Problem - auf welchem anderen Wege Abhilfe geschaffen werden soll - im Vordergrund der Erörterungen bleiben.

In Hinblick auf den Eingang fälliger Zinsen

und Beträge liegen, wie der Bericht weiter betont, die Verhältnisse bei der Polener Pfandbriefanstalt durchaus günstig: Die Schwierigkeiten, welche für den städtischen Hausbesitz seit dem Kriegsbeginn herausgehoben sind, haben auch im Kriegsjahr 1915 die Solidität unserer Hypothekenschuldner nicht zu berühren vermocht. Der gesamte Rückstand an Jahresleistungen (Hypothekenzinsen und Tilgungsbeiträgen) beläuft sich auf 5 700 M. oder 0,5 Prozent des Jahreslohs von 1 101 470 M., während im voraus bezahlt wurden 30 745 M. Der Stamm unserer Hypothekenschuldner sitzt auf eigener Scholle in den hunderttausend Mittel- und Kleinstädten der Provinzen Polen und Westpreußen, auf die sich unsere Befehlsungen verteilen. Rund 85 Prozent unserer Darlehensnehmer wohnen in eigenen Häusern. Die Geldanlage in unseren ostmärkischen Kleinstädten wurde früher verschiedentlich als nicht besonders ertragswertes Geschäft angesehen. Das Gegenteil trifft in erheblichen Hypothekengeschäfte zu. Unsere Hypothekenschuldner dürften, wie im Vorjahre, so auch zum Schlusse des Kriegsjahres 1915 in der Erfüllung ihrer Zinsverpflichtungen, die sich in dem Be-

trage des Zinsrückstandes widerspiegelt, an bester Stelle stehen. Die Hypothekenanlage auf Eigenhäuser bewährt sich auch im Kriege. Die eigenen Mittel des Eigenhausbesitzers pflegen in günstigerem Verhältnis zu den Hypothekenschulden und zu deren Jahreszinsbeiträgen zu stehen als das eigene Vermögen des Besitzers eines Mietwohnungsbaues. Es ist klar, daß in schwieriger Wirtschaftszeit, in der die persönliche Kreditfähigkeit des Hypothekenschuldners besondere Bedeutung gewinnt, die dem Eigenhausbesitzer gewährte Hypothek in persönlicher Richtung größere Sicherheit bieten dürfte als die Mietwohnungsypothek. Die volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Rentenhausbeleihung soll damit in keiner Weise verkannt werden.

Der wiedererwachte Kanal.

Ein Kanal, der vor einigen Jahren kündigt an Bedeutung verlor, war der Donau-Main-Kanal, und zwar besonders die Strecke von Nürnberg bis Schweinfurt. Seine geringen Maße waren dem Frachtdampferverkehr hinderlich, und kleine Fahrzeuge ohne eigene Antriebskraft konnten mit der Eisenbahn nicht wetteifern. Da machte im Jahre 1911 eine Nürnberger Firma den Versuch, den Verkehr wieder zu heben, und zwar durch die Einrichtung eines Motorbootverkehrs. Zunächst fuhr ein Schiff, und da der Versuch ausgezeichnet gelang, wurde die Zahl der Schiffe bereits im folgenden Jahre auf drei an. Die sich der Verkehr in kurzer Zeit entwickelte, zeigen die folgenden Zahlen: Es verkehrten, nach dem „Prometheus“, 1913 fünf Motorboote und zwei Schleppboote, 1914 die gleiche Anzahl von Fahrzeugen, jedoch mit wachsender Fracht. Die Motorboote sind 31 1/2 Meter lang und 4 1/2 Meter breit und haben bei vollem Tiefgange von 1 1/4 Meter eine Ladekapazität von 100 Tonnen. Durch die Verwendung des Motors ist also die Wassertrage zu neuem Leben erwacht und ein verhältnismäßig recht bedeutender Verkehr entstanden.

Berliner Börsenbericht vom 17. Jan. Die letzte Stimmung hält an. Höher waren zum Teil Nahrungsgattungen, auch oberflächliche Montanwerte waren lebhaft gefragt. Einheimische Renten gut beauftragt, Deutscher etwas höher. Privatdiskont 4 1/2 pSt., tägliches Geld 4 pSt.

Berliner Produktenbörse vom 17. Jan. Im Warenhandel auf dem Frühmarkt ermittelte Preise: Weizenmehl 86-91 M., Reisemehl 115-120 M., Strohmehl 20-30 M., Pferdebohnen 2.60 M., Antierkartoffeln 3.20 M. nom., ausländische Hirse 650-680 M. nom.

Frankfurter Börsenbericht vom 17. Jan. Die Stimmung war fest, höher stellten sich einzelne Nahrungspapiere. Montanpapiere begehrten guter Nachfrage. Von heimischen Aktien lagen Griesheim leuchtender, Schiffbauaktien sogar etwas an. Einheimische Staatsfonds, sowie Pfandbriefe und Industrie-Obligationen angefragt der Selbstkäuflichkeit lebhaft gefragt. Privatdiskont 3 1/2 pSt.

Jahresversammlung des Rheingauer Vereins für Wein-, Obst- und Gartenbau. Aus R u d e s b e i m, 16. Jan., wird uns geschrieben: Bei zahlreicher Beteiligung fand hier heute die 23. Jahresversammlung des Rheingauer Vereins für Wein-, Obst- und Gartenbau statt. Herr Garteninspektor Schilling hielt einen Vortrag über Auspflanzung von Wirtschaftsböden im Rheingau, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Der Redner empfahl für die Obstanlagen eine vermehrte Auspflanzung von Wirtschaftsböden in folgenden bewährten Sorten: Peckler Rotapfel (Schafsnäsel), Rheinischer Wapnapfel und Frierischer Weinapfel. An Birnen wurden genannt: Großer Nagenkopf, Paforenbirne und Tödener Martin. Als Kirchen werden für den Rheingau ganz besonders die Pinckler Anspeltische und die große Prinaeffkirche empfohlen. Auch für eine vermehrte Auspflanzung von Walnussbäumen wurde eifrig Stimmung gemacht. Einen zweiten Vortrag hielt Herr Obergärtner Schlegel aus Dettlich über: Naturschöne für Gemütsruhe in der Kriegszeit. In eingehender, volkstümlicher Weise verbreitete sich der Redner über den Aufbau der verschiedenen Gemütsarten und hob ganz besonders die Wichtigkeit des Anbaues der Hülsenfrüchte für die Volksernährung in der Kriegszeit hervor. Mit herzlichem Dank an die Redner und einem warmen Appell an die Mitglie-

der, in dieser ersten Zeit fest durchzuhalten, konnte der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Pflücker, die Versammlung nach fast dreistündiger Beratung schließen.

Wasserkunde am 17. Jan. Konstanz 3,39, Dänneben 2,06, Rehl 3,06, Straßburg 3,04, Mannheim 4,20, Mainz 2,10, Bingen 2,90, Rheingau 3,50, Koblenz 3,90, Köln 4,30 Meter.

Im Schützengraben. liebt man: KRÜGEROL-KATARRH-BONBONS. deshalb sendet sie ins Feld! Überall zu haben wo Rekl. am Fenster in Beuteln v. 15 Pfg. an. niemals lose! Feldpackung gratis.

Kristall W. Weitz Porzellan. Wilhelmstr. 40. Hoflieferant. Fernruf 6213. Der Inventur-Ausverkauf hat begonnen. Derselbe bietet auch in diesem Jahre ganz bedeutende Einkaufsvorteile. Bitte die ständig wechselnden Schaufensterauslagen zu beachten. Verkauf nur gegen bar! Von 1-3 Uhr geschlossen! Keine Auswahlendungen.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reiben. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 18. Januar, abends 7 Uhr. 26. Vorstellung. Abonnement K.

Der Trompeter von Säckingen.

Oper in drei Akten und einem Vorspiel. Mit autorisierter teilweiser Bearbeitung der Idee und einiger Originallieder aus J. B. Schaffels Dichtung von Rudolf Sünge. Musik von Viktor E. Reiser. In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Rebus.

Personen des Vorspiels:

Berner Kirchhof, Stad. Jur.	Herr Weiss-Bintel
Gouradin, Bandführer Trompeter und Werber	Herr von Schend
Der Haushofmeister der Fürstin von der Pfalz	Herr Haas
Der Rektor magnificus der Heidelberger Universität	Herr Schmidt
Bandführer und Werber. Studenten. Zwei Bedeckte. Kellerknechte. Ort der Handlung: Der Schlosshof zu Heidelberg.	
Zeit: Während der letzten Jahre des 30-jährigen Krieges.	

Personen der Oper:

Der Freiherr von Schönau	Herr Eckard
Marie, dessen Tochter	Fräulein Kämer
Der Graf von Wildenstein	Herr Schmidt
Desseu geschiedene Gemahlin, des Freiherrn Schwägerin	Frau Schröder-Krausatzky
Damian, des Grafen Sohn aus zweiter Ehe	Herr Haas
Berner Kirchhof	Herr Weiss-Bintel
Gouradin	Herr von Schend
Peter, der alte Diener des Grafen	Herr Jacobs

Der Kaiser. Der Detache. Bürgermädchen und Burtschen. Bürger und Bürgerinnen von Säckingen. Hausknecht von Säckingen. Schuljugend. Mönche. Bürgerweiber und Mädchen von Säckingen. Die Pfalz-Kapellisten und Konzen d. Hochstifts. Landknechte. Hausknecht Dorfmusikanten. Schiffer. Ort der Handlung: In und bei Säckingen.

Zeit: Nach dem 30-jährigen Kriege 1666.

Vorkommende Tänz, einstudiert von der Ballettmacherin Frau Kochenowka. 1. Akt: Bauerntanz. 2. Akt: Mai-Idylle mit Tanz und Gruppenübungen, angelehnt an ähnlichen Tänzen und den Kindern der Volkstänze. Personen: König Kai: Fräulein Mondorf. — Prinzessin Waldblume: Fräulein Selgmann. — Prinz Waldmeister: Fräulein Jüttner. Sibelien, Frühlingsengel, Gefolge des Königs Kai, Bienen und Ornamen, Wägen und Winterknecht.

Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Reiser.

Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Rebus.

Einrichtung des Bühnenbildes: Herr Maschinen-Oberinspektor Schlein.

Einrichtung der Trachten: Herr Garderobe-Oberinspektor Geuer.

Ende nach 9.45 Uhr.

Schauspielplan. Mittwoch, 19. Ab. 8: Des Meeres und der Liebe Wellen. — Donnerstag, 20. Ab. 8: Königstücher. — Freitag, 21. Ab. 8: Die Rebenheirats. — Samstag, 22. Ab. 8: Carmen. — Sonntag, 23. Ab. 8: Die Weisheitsfinger von Nürnberg. — Montag, 24. 4. Symphonieconcert. — Dienstag, 1. Februar, bei aufgehobenem Abonnement: Gastspiel Jaskomer: Vohengrin.

Refidenz-Theater.

Dienstag, den 18. Januar. Abends 7 Uhr.

Jahrmarkt in Pulsnis.

Ein blühender Schwanz in 3 Akten von Walter Gortan. Spielleitung: Jacob Brühl.

Kmann	Herrlich Kamm
Fräulein Charlotte	Agnes Hammer a. G.
Conrad Heisterlein, Doktor der Philosophie	Herrlich Sozial
Seine Frau Hedden	Theodora Post
Schürch, ein junger Rechtsanwält	Erich Müller
Röhmer, i. H. Röhmer u. Kmann, Hilfsdirekt	Reinhold Gager
Charles Remants, Direktor eines anatomischen Museums	Berner Hofmann
H. eine Regentkammer	Julie Delofen
Kathinka	Stella Richter

Spielt in Pulsnis i. G. zur Zeit des Jahrmarktes. Ende nach 9.30 Uhr.

Schauspielplan. Mittwoch, 19. So die Schwalben sitzen... — Donnerstag, 20. Die seltsame Geschichte. — Freitag, 21. Ein toller Einfall. — Samstag, 22. Tante Tschöden. — Sonntag, 23. abends 7 Uhr: Tante Tschöden.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast
Dohlemer Straße 19.
Dienstag, 18. Jan., abends 8 Uhr:
Bunter Theater.
Sonn- und Feiertags zwei Vorstellungen 8.30 und 9 Uhr.

Auswärtige Theater.
Stadtheater Frankfurt a. M.
Opernhaus.
Dienstag, 18. Jan., abends 7 Uhr:
Der Trompeter.

Neues Theater Frankfurt a. M.
Dienstag, 18. Jan., abends 8 Uhr:
Gelegenheit macht — Liebe.

Weingutsbesitzer
aus der Nähe Wiesbadens, früher in Weinhandlung tätig, mit allen kaufmännischen u. Kellerarbeiten vertraut, sucht entspr. Stellung. Angebote unter W. 651 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb. 3394

Bekanntmachung.

Das Tragen der langen Outnadeln ohne jegliche Schutzvorrichtung an den heißen Enden, wie dies gegenwärtig von den Damen zu gesehen wird, hat wiederholt zu berechtigten Klagen Anlaß gegeben.

Die meist über den Outrand hinausragenden Nadeln sind für Dritte infolgedessen gefährlich, als sie sich an den heißen Nadeln, namentlich im Gesicht sehr leicht verletzen können, wie dieses hier und Zeitungsberichten zufolge auch anderwärts schon geschehen ist.

Für etwaige Körperverletzungen oder sonstige Schäden, die durch die Outnadeln verursacht werden, sind die Trägerinnen derselben haftbar.

Ich nehme daher Veranlassung vor dem Tragen der langen Outnadeln ohne Schutzvorrichtung an deren heißen Enden, einbringlich zu warnen mit dem Anfügen, daß ich im Nichtbeachtensfalls genötigt sein würde, das Tragen der langen Outnadeln ohne Schutzvorrichtung aus allgemeinen Sicherheitsgründen im Bene der Polizeiverordnung zu untersagen.

Hierbei mache ich gleichzeitig darauf aufmerksam, daß Schutzvorrichtungen für Outnadeln in Form von Kuffenknöpfen in allen größeren Damenboutiquen der hiesigen Stadt zu haben sind.

Wiesbaden, den 24. Dezember 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

SCHNEIDER'S KUNST-AUSSTELLUNG FRANKFURT A.M.
ROSSMARKT 23. A. GUTENBERGERDENK.

Hans Thoma
Gemälde aus allen Schaffensperioden 1860—1915 (meist aus Privatbesitz).
Aquarelle — Zeichnungen — Graphik.

Osthafen-Frankfurt a. M.
Hafen-Industrie-Palast
an der Stadt Frankfurt a. M.

Verkauf und Vermietung von Industriegelände und Lagerplätzen. M646
Plätze mit eigenem Ufer am Wasser. Modernste Kran-einrichtungen. Alle Plätze mit Gleisanschlüssen und alle Strassen mit Kanal, Wasserleitung, elektrischen Kabeln, Telephonleitungen, Feuermeldeleitungen u. s. w. Nahe Lage zum Ostbahnhof und zur Stadt, gute Strassenbahn-Verbindungen. Alle Ufer und Plätze hochwasserfrei. Hafen auch als Sicherheits- und Ueberwinterungs-Hafen ausgebildet. Günstiger Untergrund. Leichte Arbeiterbeschaffung.
Verkaufspreise von 15 M. pro qm aufwärts mit Einschluß der Strassenfreilegung, Herstellung der Strassen und der Gleise. Erleicht. Zahlungsbedingungen.
Frankfurt a. M. 450,000 Einwohner. Zentrale Lage. Aufnahme-fähig. Hinterland. Verkehrsmittelpunkt mit gross. Fremdenverkehr. In jeder Beziehung moderns Grossstadt mit vorzüglichsten hygienischen Einrichtungen und sehr geringer Sterblichkeit. Günstige Steuerverhältnisse. (Aus-kunft über Frankfurt a. M. u. Umgebung erteilt kostenlos der Frankfurter Verkehrsverein, Bahnhofplatz 8.)
Hafenverkehr von 156,000 t auf über 2,000,000 t ge-stiegen. Neuer Osthafen umfasst 40 ha Wasserflächen, 14 km Ufer, 45 ha Lagerplätze, 55 ha Wasserindustrial-ge-lände, 200 ha Binnenindustrialge-lände, Gesamtkosten 72 Mill. Mark. — Näh. Auskunft erteilt die **Städtische Hafenaubau-Direktion**, Frankfurt a. M., Rathaus-Südbau.

Tüchtige Maurer gesucht.
Baustelle: Gasapparat- und Gußwerk in Mainz am Südbahnhof.
Gebr. Mertes.
3354

Königstein
In Paderborn
Lut. Tamm

Höhen-, Nerven- u. Winterkuroort
400 m. a. d. M.
Bevorzugter Aufenthalt für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. — Pensionspreise ermässigt, besonders für **Kriegsteilnehmer**.
Keine Kartaxe. Prospekt und Wohnungsnachweis frei durch die **Städtische Kurverwaltung**.

Königsteiner Hof (Grand Hotel Königstein) Besitzer: Eduard Stern.
Park-Hotel u. Kurgarten. Ged. Küche. Besch. Preise.
Königstein :: Hotel Bender. :: Pension. :: Tel. 6

Verordnung.
Betrifft: Vertrieb von Gedendblättern.
Im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz bestimme ich auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Besatzungsstand vom 4. Juni 1851 für den Bereich des 18. Armee-korps mit Ausnahme des Befehlsbereichs der Festung Coblenz:
1. Gewerbliden Betrieben ist es verboten, zum Zwecke der Anfertigung von Gedendblättern für im Felde stehende oder ge-fallene Kriegsteilnehmer nach dem Truppenteil oder der näheren Bestimmung auf den Gedendblättern zu sammeln oder solche Besamungen auf den Gedendblättern für im Felde stehende oder gefallene Kriegsteilnehmer im Hausverkauf zu betreiben.
Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.
Frankfurt am Main, den 24. November 1915. 172
18. Armee-korps. Stellvertretendes Generalkommando.
Der Kommandierende General:
Gen.-Leutnant von Wall, General der Infanterie.

Statt jeder besonderen Anzeige!
Heute erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser lieber ältester Sohn und Bruder, der
Königl. Regierungsbaumeister
Georg Wilhelm Arntz
Unteroffizier in einer Reserve-Eisenbahn-Bau-Kompagnie am 30. Dezember 1915 durch einen Unglücksfall den Tod fürs Vaterland starb.
Um stille Teilnahme bitten:
Wilhelm Arntz, Stadtrat
Charlotte Arntz geb. Kohlstedt
Edith Arntz
Elly Arntz
Erich Arntz.
Wiesbaden, den 17. Januar 1916.
Uhlandstrasse 7. *55

Trauer-Bekleidung
Kleider, Mäntel, Röcke, Blusen, Unterröcke etc. Massanfertigung sofort.
J. Hertz
Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.

Gebr. 1865. Telefon 265
Beerdigungs-Anstalt „Friede“ u. „Friedl“
Firma
Adolf Eimbarth
8 Ellenbogengasse 8.
Größtes Lager in allen Arten **Holz- und Metall-Särge** zu realen Preisen.
Eigene Leichenwagen und Transporen.
Hederfahrungen von den Schlachtfeldern.
Lieferant des Vereins f. Feuerbestattung
Lieferant des Beamten-Vereins 2106

Trauerhüte Trauerschleier
in all. Preislagen, stets vorrätig.
Grösste Auswahl. Um-arbeiten siterer Hüte billigst.
Heinrich Fried
Wiesbaden, Kirchgasse 52
Fernruf 6399.

Trauer-Druckfaden
liefert sofort
Wiesbadener Verlag-Anstalt.

Fischerei-Verpachtung.
Am Samstag, den 22. Januar 1916, nachmittags 1 Uhr anfangend, werden im Büro des Gräflich zu Leiningen'schen Forst- und Rentamtes in Bellerburg nachbesichnerte Forst-fischbäche auf die Dauer von 9 Jahren öffentlich verpachtet.
1. Schafbach von der Wengertöcher Brücke bis Mündung Elbe, ca. 8 Kilometer;
2. Elbbach von der Guckheimer Grenze bis an die grobe Elbe, 11 Kilometer;
3. Holzbach von der Dappericher Grenze bis Mündung Elbe, ca. 8 Kilometer;
4. Die grobe Elbe von Mündung Schafbach bis an die Wengertöcher Grenze, ca. 1 Kilometer.
Der gräfliche Förster Bauereffs zu Bellerburg ist beauftragt und bereit, die obigen Fischbäche auf Wunsch voranzusetzen.
Die Pachtbedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben.
Bellerburg, den 12. Januar 1916.
Gräflich zu Leiningen'sches Forst- und Rentamt

Scharfschießen.
Am 20., 24., 25., 26. und 31. Januar 1916 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im **„Rabenrund“** Scharfschießen statt.
Es wird abgeuert:
Sämtliches Gelände einschließlich der Weie und Straken, das von solander Grenze umgeben wird:
Friedrich-Röding-Weie — Adlsteiner Straße — Trompeterstraße — Weie hinter der Rentmayer bis zum Kesselbachthal. Die Kesselbachthal — Fischbach auf Wlatter Straße — Zentelbarabach bis zur Leimweidstraße.
Die vorgenannten Weie und Straken, mit Ausnahme der innerhalb des abgeuerten Geländes befindlichen, werden nicht zum Gefahrenbereich und sind für den Verkehr freizulassen. Jagdschloß Wlatter kann auf diesen Weien gefahrlos erreicht werden.
Vor dem Betreten des abgeuerten Geländes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.
Das Betreten des Schießplatzes Rabenrund an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schonung der Wälder ebenfalls verboten.
Wiesbaden, 10. Jan. 1916. Garnison-Kommando.